

Nationale Agentur
Bildung für Europa beim
Bundesinstitut für Berufsbildung
(NA beim BIBB)

Robert-Schuman-Platz 3
53175 Bonn
Tel.: 0228 107-1676
Fax: 0228 107-2964



www.na-bibb.de



26 JUNI 2017

BILDUNG FÜR EUROPA

Journal der Nationalen Agentur beim Bundesinstitut für Berufsbildung



Ausschreibungstermine in Erasmus+

Nur im Bereich Jugend gibt es noch eine weitere Antragsfrist am 04.10.2017.
In allen anderen Bereichen können Anträge erst wieder 2018 gestellt werden.

Titel der Veranstaltung	Datum	Ort	Zuständigkeit
Regionale Monitoringveranstaltung Mobilität und Internationalisierung der Berufsbildung in Erasmus+	01.09.2017	Köln	NA beim BIBB
	05.09.2017	Berlin	NA beim BIBB
	21.09.2017	München	NA beim BIBB
Regionalkonferenz „Arbeitsplatz im Wandel – Was kann Grundbildung leisten?“	25.09.2017	Magdeburg	NKS Agenda
Informationsveranstaltung zu Erasmus+ für neue Antragstellerinnen und Antragsteller	10.10.2017	Hannover	NA beim BIBB
Messeteilnahme Zukunft Personal	19.-21.09.2017	Köln	Nationales Europass Center

Weitere Informationen zu den Veranstaltungen der NA beim BIBB finden Sie unter der Rubrik „Service/Veranstaltungen“ auf www.na-bibb.de. Gemeinsame Termine werden unter www.erasmusplus.de angekündigt.

[Die Angaben basieren auf dem Informationsstand vor Drucklegung. Alle Angaben ohne Gewähr. Redaktionsschluss: 31.05.2017]

Wichtige Internet-Adressen:

EU-Kommission, Generaldirektion Bildung und Kultur: http://ec.europa.eu/dgs/education_culture/index_en.htm
Erasmus+ Project Results Platform (PRP): <http://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/projects>
Datenbank EST: www.europeansharedtreasure.eu



30 Jahre europäische Bildungsk Kooperationen



Erfolgsgeschichte
Erasmus+

Projektbeispiele
aus Europa

Teilnahme an einer Study
Tour des Israel-Programms

Impressum

Herausgeber:
 Nationale Agentur Bildung für Europa
 beim Bundesinstitut für Berufsbildung
 (NA beim BIBB)
 53142 Bonn
 Tel.: 0228 107-1676
 Fax: 0228 107-2964
 E-Mail: infodienst@bibb.de
 Internet: www.na-bibb.de

Verantwortlich: Klaus Fahle

Redaktion: Dr. Gabriele Schneider
Sigrid Dreissus-Meurer

Redaktionsassistent: Diana Katsch

Redaktionsschluss: 31.03.2017

Bestellungen: Kostenlos über
www.na-bibb.de/service/publikationen

Erscheinungsweise: Halbjährlich

Auflage: 9.000

Gestaltung: Blueberry – Agentur für
Design & Markenkommunikation,
www.go-blueberry.de

Druck: SZ Druck

Bildnachweis:
Shutterstock.com: 578foot (S.1), Ollyy
(S.4), Maridav (S.10), Jacob Lund (S.4 +
20), Sergey Nivens (S.4 + 26)

Für unverbindlich eingesandte Manus-
kripte, Bildmaterial und andere Unterla-
gen wird keine Haftung übernommen.
Artikel, die namentlich gekennzeichnet
sind, geben nicht unbedingt die Meinung
des Herausgebers wieder. Nachdruck mit
Quellenangabe gestattet. Belegexemplare
erbeten.

ISSN 1616-5837



Die Nationale Agentur Bildung für Europa beim
Bundesinstitut für Berufsbildung (NA beim BIBB)
besteht seit dem Jahr 2000 und arbeitet im Auf-

trag und mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung
und Forschung. Sie ist Nationale Agentur für das EU-Bildungsprogramm
Erasmus+ im Bereich der Berufsbildung und der Erwachsenenbildung in
Deutschland. Darüber hinaus nimmt sie zahlreiche europabezogene und inter-
nationale Aufgaben im Bereich der Berufsbildung und Erwachsenenbildung
wahr. Sie arbeitet eng mit der EU-Kommission sowie auf nationaler Ebene mit
Ministerien, Bundesländern, Sozialpartnern, Verbänden, Kammern, Unter-
nehmen, Hochschulen und Bildungseinrichtungen zusammen.

www.na-bibb.de
www.erasmusplus.de



**Erasmus+
Berufsbildung**

Auslandsaufenthalte und
Bildungsk Kooperationen im
europäischen Ausland.



**Erasmus+
Erwachsenenbildung**

Mobilität von Bildungspersonal
und Bildungsk Kooperationen im
europäischen Ausland.



**Nationales
Europass Center**

Kompetenzen mit dem Europass
verständlich darstellen – in ganz
Europa.



**Europ. Agenda
Erwachsenenbildung**

Nationale Koordinierungsstelle –
europäische und nationale Themen
vernetzen.



EPALE

Electronic Platform for Adult
Learning in Europe: mehrspra-
chige Community-Plattform zum
Thema Erwachsenenbildung.



Israel-Programm

Deutsch-Israelisches Programm
zur Zusammenarbeit in der
Berufsbildung.



IBS

Informations- und Beratungs-
stelle für Auslandsaufenthalte in
der beruflichen Bildung.

Liebe Leserinnen und Leser,



© NA beim BIBB

Klaus Fahle

Leiter der Nationalen Agentur Bildung für Europa
beim BIBB.

Erasmus feiert Geburtstag und wir feiern mit. Dies könnte man als Überschrift über die-
ses Journal setzen. Der Name Erasmus ist eine Konstante der europäischen Bildungs-
zusammenarbeit, ein Synonym für die Mobilität in Europa und ein Zusammenwachsen der
europäischen Gesellschaften im täglichen Leben. Wenn wir Erasmus feiern, dann feiern
wir gleichzeitig Leonardo da Vinci, Sokrates, Grundtvig, Lingua, Petra II und viele andere
europäische Bildungsprogramme, die vielleicht nicht so bekannt wie Erasmus sind, aber
alle unverzichtbare Beiträge für Europa geleistet haben. Oder wussten Sie, dass das Euro-
guidance-Netzwerk seinen Ursprung im Programm Petra II und die Plattform eTwinning ihren
Ursprung im Programm elearning 2004-2006 hatten?

Aus Erasmus wurde 2014 Erasmus+. Inzwischen hat sich herumgesprochen, dass Erasmus+
mehr als Hochschulbildung ist. Mit anderen Worten: Berufsbildung, Erwachsenenbildung,
Jugend und Schulbildung sind seit 2014 das Plus von Erasmus. Auch ich bin heute über-
zeugt, dass Erasmus+ der richtige Name für unser Programm ist und dazu beiträgt, dass
die Leistung der vielfältigen Kooperations- und Mobilitätsprojekte in Deutschland und in
Europa wertgeschätzt wird. Wie sehr dies zutrifft, zeigt das Grußwort von Bundeskanzlerin
Dr. Angela Merkel, das sie als Videobotschaft an Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Ju-
biläumsveranstaltung am 24. Januar in Berlin gerichtet hat.

Wir haben in diesem Journal versucht, die Hintergründe und die Anfänge der Bildungs-
programme zu beleuchten, denn nicht immer waren die Programme unumstritten. Und
obwohl Erasmus+ ein etabliertes Programm ist, wird es nur erfolgreich fortgeführt werden
können, wenn wir uns gemeinsam dafür engagieren.

Wie in jedem Journal finden Sie auch diesmal wieder Berichte über interessante Projekte
und Aktivitäten. Der Mobilitätstag für Auszubildende fand 2017 erstmals in einem Unter-
nehmen – am Flughafen in München – statt. Friederike Wiethölter hat die wichtigsten
Botschaften zusammengetragen. Ihre Kollegin Simone Kaufhold stellt ein Projekt vor, das
mathematische Grundbildung von Erwachsenen auf spielerische Art unterstützt. Und Ulri-
ke Schröder beschreibt, wie 20 Jahre europäische Projektarbeit eine Fachschule für die Aus-
bildung von Erzieherinnen und Erziehern verändert haben. Dies sind nur wenige Beispiele.

Am Ende kommt es darauf an, dass Sie gut informiert sind.

Ihr

Klaus Fahle



Inhalt_Nr 26

Schwerpunkt: 30 Jahre europäische Bildungskoperationen

- 06 Erasmus+ in Zahlen
- 07 Grußwort der Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland
- 08 „Europa ist das, was Sie daraus machen.“
Festrede von Tibor Navracsics, EU-Kommissar für Bildung, Kultur, Jugend und Sport
- 10 Erfolgsgeschichte Erasmus+
Alan Smith, einer der Gründungsväter, beantwortet Fragen zu den Anfängen und der Zukunft
- 13 Drei Dekaden europäische Bildungsarbeit
Erfahrungen und Perspektiven
- 16 Good Practice:
Verstetigen und Dranbleiben – Nachhaltigkeit in der Mobilität
- 17 Good Practice:
New Skills for New Jobs in der Elektromobilität
- 18 Good Practice:
Ausbildung am Start – StartApp
- 19 Der Brückenbauer von Gera
Einblicke in die Arbeit eines Mobilitätsberaters
- 20 Zwei Jahrzehnte europäischer Förderung der Erwachsenenbildung
Wachsende Bedeutung spiegelt sich im Mittelaufwuchs

- 23 Good Practice:
Weiterbilden – Vernetzen – Verbessern
- 24 Good Practice:
Anerkennung informell und non-formal erworbener Kompetenzen
- 25 Good Practice:
Mathematik mal anders
- 26 Ein weiteres Plus von Erasmus+
Europäische Instrumente und Initiativen unterstützen das Programm für Bildung, Jugend und Sport

Erasmus+

- 29 Antragsrunde 2017 in Erasmus+
- 30 Mobilitätstag 2017
Berufsbildung international und attraktiv

Weitere Bildungsthemen

- 32 Über die Teilnahme an einer Study Tour im Rahmen des Deutsch-Israelischen Programms
Begegnung mit einem besonderen Land
- 34 Info-Splitter

30 Jahre Erasmus+

Fakten einer kontinuierlichen Entwicklung

9 Mio 
Teilnehmende



4 400 000

Hochschulstudierende



1 400 000

Jugendaustausch-Teilnehmende



1 300 000

Auszubildende



1 800 000

Lehrkräfte und Jugendbetreuer/-innen



100 000

Europäische Freiwillige



100 000

Erasmus Mundus Studierende
und Angestellte

Quelle: Europäische Kommission, 2017

Grußwort

Wortlaut des Videogrußworts der Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland anlässlich der Festveranstaltung „30 Jahre Erasmus“ am 24. Januar 2017



Dr. Angela Merkel

Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland

Erasmus zeigt Europas beste Seiten

- mit seinen humanistischen Werten, die der Namensgeber vertrat,
- mit seiner Aufgeschlossenheit und Weltoffenheit junger Menschen,
- mit seinen vielfältigen Möglichkeiten des Austauschs.

Seit 30 Jahren gibt es das Erasmus-Programm. Inzwischen haben es mehrere Millionen Studierende genutzt – zunehmend auch Schüler, Auszubildende und Lehrkräfte.

Ein Auslandsaufenthalt erfordert Mut, sich auf Neues einzulassen: auf einen neuen Campus oder Arbeitsplatz, auf einen anderen Lebensalltag, auf eine fremde Sprache und Kultur. Aber dieser Mut wird auch belohnt.

Er verbessert die Job-Aussichten, fördert Selbstvertrauen und Einfühlungsvermögen. Oft entstehen Verbindungen fürs Leben.

So wird die Vielfalt Europas auch zu einem persönlichen Gewinn. Wer diese Erfahrung gemacht hat, weiß in besonderer Weise um den Wert eines geeinten Europas.

Genau deshalb ist Europa ein einzigartiger Raum des Friedens, der Freiheit und der Stabilität. Dieses Glück braucht fortdauerndes Engagement, um es zu bewahren.

Wie sich Europa entwickelt, liegt auch in Ihren Händen. Sie profitieren heute von den politischen, wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften der Vergangenheit, und morgen stehen Sie in der Verantwortung dafür.

Vielleicht können Sie auch andere dazu ermuntern, diese Möglichkeit zu nutzen – in Nachbarländer zu reisen und mehr von Europa kennenzulernen. Ich kann das nur empfehlen.

Daher danke ich allen sehr herzlich, die sich für das Austauschprogramm Erasmus stark machen – in der Europäischen Kommission, in den nationalen Agenturen, in den Hochschulen, Schulen oder Ausbildungsbetrieben.

Sie wissen: Europa lebt vom Miteinander.

Die Europäische Union – das ist mehr als Politik und Institutionen. Das geeinte Europa – das sind wir alle gemeinsam.

© Bundesregierung / Steffen Kugler

„Europa ist das, was Sie daraus machen.“

Gekürzte Rede des EU-Kommissars für Bildung, Kultur, Jugend und Sport anlässlich der Festveranstaltung "30 Jahre Erasmus" in Berlin



© Annegret Hultsch

Tibor Navracsics

Seit 2014 EU-Kommissar für Bildung, Kultur, Jugend und Sport

(...) **In den vergangenen 30 Jahren hat sich Erasmus zu Erasmus+ weiterentwickelt, einem Programm für allgemeine und berufliche Bildung, Jugend und Sport. Mit seiner Hilfe wurden nicht nur über 5 Millionen Studierende, Schüler, Auszubil-**

dende und Freiwillige gefördert, sondern auch Chancen für Millionen von Lehrkräften, Ausbildern, Betreuern und Jugendlichen eröffnet - insgesamt 9 Millionen Menschen. Dank des Programms können insbesondere junge Menschen neue Erfahrungen sammeln, wichtige Fähigkeiten entwickeln und ihre gesellschaftliche Rolle als selbstbewusste, engagierte Bürgerinnen und Bürger erfüllen.

Diesen Erfolg feiern wir zu einem symbolträchtigen Zeitpunkt, dem 60. Jahrestag der Römischen Verträge, die die Grundlagen für einen immer engeren Zusammenschluss der europäischen Völker schufen - ein starkes Bekenntnis der Nachkriegsge-

sellschaften zur Wahrung des Friedens zwischen unseren Ländern.

Heute stellen wirtschaftliche Probleme, zunehmende soziale Ungleichheit und terroristische Attentate viele unserer festen Überzeugungen und Werte auf eine harte Probe. Uneinigkeit und Konflikte scheinen allgegenwärtig. Aber in genau solchen Zeiten gewinnen Offenheit, gegenseitiges Verständnis und Solidarität eine so große Bedeutung. Und Programme wie Erasmus+ tragen dazu bei, diese Prinzipien zu stärken.

In den 30 Jahren seit dem Start des Programms mit 3000 Studierenden ist unter anderem dank Erasmus eine ganze Genera-

tion von Europäerinnen und Europäern herangewachsen, die sich nicht nur mit ihrer Heimatstadt oder ihrem Heimatland, sondern auch mit Europa identifizieren.

(...)
Durch die Öffnung hin zu anderen, so hat Erasmus uns gezeigt, erhalten Millionen junger Menschen die Chance, zu erfahren, was es heißt, ein Bürger Europas zu sein. Das Programm führt allein schon dadurch zu Veränderungen, dass junge Menschen, nationale Bildungssysteme und Gesellschaften andere Menschen, Bildungssysteme und Gesellschaften kennenlernen, die eine andere Geschichte und damit andere Erfahrungen, Ansichten und Vorstellungen haben.

Darum möchte ich noch mehr Menschen dazu ermuntern, an dieser Erfahrung teilzuhaben. Und darum setze ich mich dafür ein, dass Erasmus+ künftig noch mehr Möglichkeiten für Menschen mit ganz unterschiedlichem Hintergrund eröffnet.

In den vergangenen 30 Jahren hat das Programm vielfältigen, mittel- wie unmittelbaren Nutzen erbracht. Wer einen Auslandsaufenthalt im Rahmen von Erasmus absolviert hat, ist nach seiner Rückkehr unabhängiger, anpassungsfähiger und damit weit besser für den Arbeitsmarkt gerüstet. Er wird zu einer besser qualifizierten Arbeitskraft, zum Nutzen der europäischen Gesellschaft und Wirtschaft.

(...) Erasmus bietet jungen Menschen die Chance, andere Sichtweisen kennenzulernen - und ihre eigenen zu überdenken. Die Chance, Menschen mit anderem kulturellem Hintergrund zu begegnen - und mit ihnen Freundschaft zu schließen. Die Chance, zu erleben, was es wirklich heißt, Europäer zu sein, ein Gefühl dafür zu bekommen - und eine persönliche, emotionale Beziehung zur Europäischen Union zu entwickeln.

Und genau solche Menschen, die Brücken zwischen Ländern und Kulturen bauen, benötigen wir heute so dringend. Erasmus+ ist eines der besten Beispiele dafür, was die EU für ihre Bürger tun kann. Nicht nur für Studierende und Schüler, sondern auch für Freiwillige, Jugendbetreuer, Lernende, Berufsbildungsanbieter, Hochschulpersonal und Sportler. Das Programm hilft uns, für europäische Bürger wichtige Probleme zu bewältigen, von der Arbeitslosigkeit bis zur sozialen Spaltung.

Erasmus ist mittlerweile weithin bekannt, aber wir müssen es besser erklären:

- Das Programm wendet sich nicht nur an Studierende.
- Es geht dabei um weit mehr als nur Mobilität.
- Und Erasmus steht allen offen - ungeachtet ihres Alters oder geografischen, wirtschaftlichen und sozialen Hintergrunds. Das Programm wendet sich an Lehrkräfte in Schulen und ihre Schüler - unsere jüngsten Bürger und die Zukunft Europas.

Es wendet sich an allgemeine und berufliche Bildungseinrichtungen sowie Jugendverbände, die zusammenarbeiten und fach- und länderübergreifend empfehlenswerte Verfahrensweisen austauschen. Dies verbessert die Qualität und Inklusivität der Bildung, wodurch sie die Bedürfnisse unserer Gesellschaft und Wirtschaft besser erfüllen kann.

Erasmus+ wendet sich zudem an Menschen mit unterschiedlichem Hintergrund, und hier nicht zuletzt diejenigen, die diese spezielle Unterstützung aufgrund ihrer schwierigen Situation am meisten benötigen, um das Leben erfolgreich zu meistern - das ist für mich ein besonders wichtiger Pluspunkt des Programms.

Es berücksichtigt die sozialen und wirtschaftlichen Hürden, die Menschen von einem Auslandsaufenthalt abhalten, und bietet die erforderliche zusätzliche Unterstützung. So kommt jeder zehnte Teilnehmer aus benachteiligten Verhältnissen oder hat geringere Chancen. (...)

Aber die europäische Solidarität geht noch weiter. So hat die Europäische Kommission kürzlich das Europäische Solidaritätskorps ins Leben gerufen. Wir möchten jungen Menschen damit die Chance bieten, etwas zu bewegen, anderen zu helfen und dabei Kompetenzen zu erwerben, die auf dem Arbeitsmarkt und im Leben von zentraler Bedeutung sind.

Unser Ziel ist, bis 2020 100.000 junge Menschen für das Korps zu gewinnen. Sie werden sich an Solidaritätsprojekten beteiligen können, wie zum Beispiel Maßnahmen zur Förderung sozialer Inklusion und zur Unterstützung von Flüchtlingen. Dies ist eine

hervorragende Möglichkeit, auf ein besseres Europa hinzuarbeiten und sich gleichzeitig persönlich weiterzuentwickeln. Genau diese Solidarität braucht Europa.

Erasmus+ bietet einen erfolgreichen und populären Weg zum grenzüberschreitenden Lernen und zur Förderung der Kooperation zwischen Bildungseinrichtungen. Aber das Programm ist nicht über Nacht entstanden. 1971 einigten sich die Bildungsminister der Europäischen Gemeinschaft erstmals im Grundsatz auf eine Zusammenarbeit im Bildungsbereich. Doch erst 1987 wurde Erasmus gestartet.

In den Jahren davor gab es erhebliche Kontroversen um die Mobilität von Studierenden und Widerstände dagegen. Der Erasmus-Vorschlag wurde drei Mal im Rat abgelehnt, bevor er schließlich - unter Beteiligung von 11 Ländern - angenommen wurde.

Dafür schulden wir Studierenden und Hochschulen Dank, denn ohne ihre tatkräftige Unterstützung wäre das Programm vielleicht nie eingeführt worden.

Zudem möchte ich Deutschland dafür danken, dass es zu diesen ersten 11 Ländern gehörte und sich von Anfang an als wesentlicher Akteur einbrachte. Seit 1987 haben über 1,3 Millionen Deutsche dank des Programms im Ausland studiert, Praktika, Berufsbildungsmaßnahmen und eine Freiwilligentätigkeit absolviert oder an einem Personalaustausch teilgenommen.

(...) Teilen Sie Ihre Erfahrungen mit Erasmus. Lassen Sie andere wissen, was es in Ihrem Leben bewegt hat.

Europa ist nicht mehr das, was es vor 30 oder 60 Jahren war. Europa ist das, was Sie daraus machen.

Frieden und Solidarität sind kostbar. Wir sollten sie niemals als selbstverständlich voraussetzen. Ich bin überzeugt, dass Europa dank der starken Unterstützung, den Träumen und der Begeisterung der Erasmus-Generation in guten Händen ist. Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum!



Erfolgsgeschichte Erasmus+

Der Blick zurück, der Weg nach vorn...



© Privat

Alan Smith

War bei der Europäischen Kommission am Aufbau des EU-Programms für die Erwachsenenbildung "Grundtvig" beteiligt und bis zu seiner Pensionierung Ende 2011 dessen langjähriger europäischer Koordinator. Bereits in den 70er und 80er Jahren wirkte er aktiv bei der Konzeption und Durchführung des Erasmus-Programms mit, von 1987-92 als Leiter des Erasmus-Büros in Brüssel.

[H]err Smith, Sie haben vor 30 Jahren die Anfänge von Erasmus erlebt und seitdem wie wenige andere den Werdegang der europäischen Bildungsprogramme aktiv begleitet. Wie ist es damals zur Entstehung des Programms gekommen?

Alan Smith: Als Erasmus entstand, ging die EU (damals noch EG) aus einer schweren Krise hervor. Daran waren die Briten mit ihrer Forderung "Wir wollen unser Geld zurück!" nicht ganz unschuldig. Ölkrise und Wirtschaftsstagnation taten ein Übriges. Mitte der 80er Jahre zeigte die Kurve mit der Lösung des britischen Zahlungsproblems und der Einigung über den europäischen Binnenmarkt unter Kommissionspräsident Jacques Delors wieder nach oben. Gleichzeitig wurde aber erkannt: In einen gemeinsamen Markt verliebt man sich nicht. Das Projekt "Europa" würde lang-

fristig nur dann gedeihen, wenn sich die Bürger/-innen stärker damit identifizierten. Es mussten also neue Programme her, bei denen die Europäer aus erster Hand erleben würden, wie wichtig Europa für ihr ganz persönliches Leben sei. Das war der Auftrag an das Komitee für ein "Europa der Bürger".

Warum bot sich dabei besonders ein Programm im Hochschulbereich an?

Smith: Das hatte zwei handfeste Gründe: Politisch gesehen würden mit einem groß angelegten Hochschulprogramm zwei wesentliche Ziele abgedeckt: Es würden Hochschulabsolventen herangebildet, um das volle Potenzial des europäischen Binnenmarktes auszuschöpfen. Und gleichzeitig würden die Teilnehmer – sowie indirekt auch ihre Familien und Freunde – durch das Prinzip "Lernen ohne Grenzen" den Nutzen der Freizügigkeit in Europa erkennen und sich stärker mit Europa identifizieren. Operationell bot sich der Hochschulbereich aber genauso an: Bereits seit 1976 lief das erfolgreiche EU-Zuschussprogramm zur Förderung "Gemeinsamer Studienprogramme" zwischen Fachbereichen an fast 500 Hochschulen in allen Mitgliedstaaten. Das erklärt auch in hohem Maße den Sofort Erfolg von Erasmus: Die Grundlage für die verstärkte Kooperation war schon gelegt.

Was war Ihre eigene Rolle dabei?

Smith: Ich war – anfangs im Rahmen einer Beurlaubung von der (damals Westdeutschen) Hochschulrektorenkonferenz – für die operationelle Durchführung der "Gemeinsamen Studienprogramme" verantwortlich, wirkte bei der Konzeption von Erasmus eng mit und übernahm für die ersten fünf Programmjahre 1987-1992 die Leitung des "Erasmus-Büros", also der zentralen Durchführungsstelle des Programms in Brüssel.

Stimmt es, dass Sie den Programmnamen "Erasmus" erfanden? Wie kam es dazu?

Smith: Als die Kommission den Programmwurf fast fertig hatte, wurden alle Kolleg(inn)en kurzfristig gebeten, einen Namen dafür vorzuschlagen. Er sollte sowohl in sich aussagekräftig als auch ein funktionierendes Akronym sein. Ich fing an, mit den Anfangsbuchstaben der Schlüsselbegriffe des Programms wie "European", "Mobility", "University", "Students" usw. zu spielen und plötzlich fügten sie sich zu "ERASMUS" zusammen: Das ergab sofort einen Sinn, da es sich um einen wahrhaft europäischen Gelehrten handelte! Zum Glück fand mein Vorschlag bei der Kommission Gehör.

Als der Startschuss 1987 gegeben wurde, hat wohl niemand gedacht, dass es eines Tages zu einer 30-Jahrfeier kommen würde. Was war aus Ihrer Sicht das Erfolgsrezept von Erasmus und inwiefern wurden die ursprünglichen Erwartungen erfüllt?

Smith: Erasmus hat in der Tat bisher sieben „Programmgenerationen“ überlebt und fehlt heutzutage bei keiner Auflistung der Errungenschaften der EU. Es hat die Erwartungen also weit mehr als erfüllt. Woraan das liegt? Nun, alle haben etwas von Erasmus: Die Studierenden, da sie im Hinblick auf Fachkenntnisse, Persönlichkeitsentwicklung und Jobaussichten profitieren (und vielleicht sogar ihre Partner fürs Leben finden!); die Wirtschaft, die Dank Erasmus zu reiferen und internationaler orientierten Mitarbeiter(inne)n gelangt; die Hochschulen selber und die Politiker, da selbst in den schlechtesten Zeiten für Europa Erasmus als Erfolgsgarant da ist. Der Erfolg des Programms hat aber auch damit zu tun, dass es von Anfang an unter aktiver Mitwirkung der Betroffenen, nämlich der Hochschulen,

konzipiert und durchgeführt wurde. Das schafft das Gefühl der Zugehörigkeit zur Erasmus-Familie – bis heute eine tragende Säule des Programms. Und auch der Durchführungsmodus, bei dem den Nationalagenturen als Bindeglied zwischen der europäischen Programmkoordination und den nationalen Bildungssystemen auftreten, war ein wesentlicher Teil der Erfolgsformel. Das gilt genauso für die Programme der anderen Bildungssparten wie Schule, Erwachsenen- und Berufsbildung.

Was hat sich also im Wesentlichen seit der frühen Zeit des Programms geändert?

Smith: Das eigentliche Hochschulprogramm Erasmus hat sich durch eine erstaunliche Kontinuität ausgezeichnet – was übrigens auch zum Erfolg beitrug. Aber im größeren Bild hat sich enorm viel geändert. Da denke ich z.B. an die geografische Ausdehnung (heute sind über 30 Länder daran beteiligt, dreimal so viele wie zu Anfang), an die Zusammenführung vieler bisher getrennter Hochschulprogramme wie Tempus, Erasmus Mundus usw. und vor allem daran, dass in der neuen Formel Erasmus+ alle Bildungsbereiche dabei sind. Die stetige Entwicklung hin zu immer weniger aber umfangreicheren Programmen ist seit zwei Jahrzehnten zu beobachten.

Die Erwachsenenbildung ist einer der Bereiche, die bisher ein "eigenes" Programm hatten, aber seit 2014 in Erasmus+ integriert sind. Seit wann ist die EB eigentlich Gegenstand der EU-Förderung?

Smith: Erste Spuren dieser Förderung führen sogar in die Vor-Erasmus-Epoche, aber der erste wesentliche Schritt nach vorn kam 1995, als die Erwachsenenbildung in das neue Bildungsprogramm Sokrates aufgenommen wurde. Das war vor allem dem Europäischen Parlament zu verdanken und hinter der Kulisse einer starken Lobbyarbeit nicht zuletzt der deutschen Volkshochschulgemeinschaft. Ursprünglich waren nur zentral ausgewählte Kooperationsprojekte zuschussfähig. Der eigentliche Durchbruch für die Erwachsenenbildung kam dann im Jahr 2000, als die Erwachsenenbildung mit dem Namen „Grundtvig“ ein eigenes Programmgesicht bekam und neue Förderungsinstrumente hinzukamen: die größeren multilateralen „Netzwerke“, aber vor allem die dezentral verwalteten Fortbildungsmobilitä-

ten für Erwachsenenbildungspersonal und „Lernpartnerschaften“ für den europäischen Erfahrungsaustausch zwischen Erwachsenenbildungseinrichtungen auch auf lokaler und regionaler Ebene. Da die Erwachsenenbildung viel weniger einheitlich ist als etwa die Schulen oder Hochschulen und zudem über keine nennenswerte Tradition transnationaler Verbindungen verfügte, hat sie aus meiner Sicht trotz der beschränkten Haushaltsmittel im besonderen Maße von der europäischen Zusammenarbeit profitiert.

Warum ist die Erwachsenenbildung aus Ihrer Sicht so wichtig – gerade für die EU von heute?

Smith: Es gibt kaum eine soziale oder wirtschaftliche Herausforderung in der heutigen Gesellschaft, die ohne eine tatkräftige Erwachsenenbildung zu meistern ist. Umso bedauerlicher ist es übrigens, dass die Erwachsenenbildung – sowohl national als auch in der EU – so stiefmütterlich behandelt wird. Sei es in der Verbesserung fehlender Grundkompetenzen, der Bekämpfung sozialer Ausgrenzung, der Förderung aktiver Teilhabe an der Gesellschaft, der Bewältigung der Herausforderung des digitalen und demografischen Wandels, der Förderung interkultureller Verständigung und der Integration von Flüchtlingen und Migranten oder der Prävention von Radikalisierung – in allen diesen Bereichen und vielen mehr ist die Erwachsenenbildung von essenzieller Bedeutung. Und was national gilt, stimmt erst recht für die EU: Wie kann man dem Anstieg des Populismus entgegenwirken und für eine stärkere Identifikation der Bürger/-innen mit dem Ziel des Zusammenlebens in einem freien, friedlichen und demokratischen Europa eintreten, wenn nicht durch ein starkes EU-Programm für Zusammenarbeit in der Erwachsenenbildung?

Erasmus ist seit seiner Gründung weit gekommen, muss aber immer auch in die Zukunft schauen. Zurzeit fängt die Debatte über die Programmphase nach 2020 an. Wie muss sich das Programm aus Ihrer Sicht weiter verbessern, um sein volles Potenzial für Europa einzulösen?

Smith: Für mich steht die Demokratisierung der Teilnahme an vorderster Front. Die Vorteile, die den Studenten und Dozenten an Hochschulen in besonderem Maße offenstehen, sollten auch für die Lernenden und das Bildungspersonal in den anderen Bildungsbereichen vollumfänglich gelten. Das betrifft einige Programmteile wie die Lernendenmobilität, die zur Zeit etwa dem Erwachsenenbildungsbereich weitestgehend vorenthalten sind, und es gilt für die Bereitstellung von Aktionsformen, die den Bedürfnissen der verschiedenen Bildungsbereiche entsprechen. „One size fits all“ ist kein geeigneter Ansatz. Ein weiterer Aspekt der Demokratisierung betrifft die Möglichkeit auch für Schule und Erwachsenenbildung in vollem Umfang mit den Nachbarländern der EU zusammenzuarbeiten und Personen mit ihnen auszutauschen. Das ist unerlässlich, um stärkere Beziehungen zwi-

„ Erasmus ... fehlt heutzutage bei keiner Auflistung der Errungenschaften der EU. Es hat die Erwartungen also weit mehr als erfüllt. Woran das liegt? Nun, alle haben etwas von Erasmus. “

schen den Bürger(inne)n in der EU und in den Nachbarstaaten aufzubauen. Die notwendige Demokratisierung des Programms betrifft aber vor allem die Mittelverteilung. Wenn man bedenkt, wie wichtig die Erwachsenenbildung heutzutage für Europa ist, kann man schwer nachvollziehen, warum der Haushalt für diesen Programmteil nach wie vor nur ein Zehntel so groß ist wie für die Hochschulen. Das hat besonders in den kleineren Mitgliedstaaten gravierende Auswirkungen auf die Auswahlquoten und die Zahl der förderbaren Vorhaben. Auch da braucht man also mehr faktische Chancengleichheit beim Zugang zum Programm. Aber es geht natürlich nicht nur um Umverteilung, sondern auch – und trotz des Brexit – um eine wesentliche Erhöhung des Haushalts insgesamt. Nur dadurch wird die EU dem enormen Stellenwert des Bildungsprogramms für die Zukunft der Union gerecht.

Die Fragen stellte Dr. Gabriele Schneider.

Drei Dekaden europäische Bildungsarbeit

Erfahrungen und Perspektiven



© NA beim BIBB

Klaus Fahle

Leiter der Nationalen Agentur Bildung für Europa beim BIBB.

[A]uch wenn die Geschichte der EU-Aktionsprogramme bereits 1986 mit einem Programm zur Zusammenarbeit von Hochschulen und Wirtschaft (COMETT) begann, ist der Start des Erasmus-Programms 1987 zweifelsohne ein Meilenstein in der bildungspolitischen Zusammenarbeit in Europa. Kein Programm hat bisher eine annähernd vergleichbare Bekanntheit und Ausstrahlung erreicht. Den Vätern und Müttern sowie allen Überzeugungstätern, die das Programm zum Erfolg machten, gebührt deshalb ein besonderes Dankeschön für ihre Arbeit!

Doch was steckt hinter diesem Erfolg? Welche Kontinuitätslinien bestehen und wie müssen sich Programme weiterentwickeln? Hierzu möchte der folgende Beitrag einige Denkanstöße geben.

1. Die Entwicklung der europäischen Bildungszusammenarbeit kann nur im Zusammenhang mit der Förderung der europäischen Wettbewerbsfähigkeit, der Freizügigkeit und des europäischen Arbeitsmarktes verstanden werden.

Das erste europäische „Programm“, das in einem erweiterten Sinne ein Bildungsprogramm darstellte, war im Jahr 1963 ein Mobilitätsprogramm für junge Arbeitnehmer. 1963 konnte niemand die künftige Entwicklung zur Europäischen Union absehen, mit Sicherheit stand hinter der Einrichtung des Programms keine langfristige Strategie¹. Seitdem gab es zwar sporadische Aktivitäten wie z.B. ein Aktionsprogramm im Bildungsbereich 1973 und den Start des Arion-Studienbesuchsprogramms für Bildungspersonal, jedoch nichts, was einem Bildungsprogramm gleichzusetzen wäre.

Dem Aufbruch im Bildungsbereich Ende der 80er Jahre ging eine Initialzündung im Forschungsbereich voran. 1983 betritt die EU mit dem IT-Forschungsprogramm ESPRIT Neuland. Es war das erste große europäische Forschungsprogramm, ausgestattet mit 750 Millionen ECU (European Currency Unit, 1979-1998, Anm. d. Red.) für drei Jahre, eingebettet in das erste Forschungsrahmenprogramm 1983–1987. Programme mit Bezug zum Wissenschaftssystem (COMETT und ERASMUS) starteten 1986 bzw. 1987 als erste. Wettbewerbsfähigkeit und erste Formen von Globalisierung („pazifische Herausforderung“, gemeint war Japan...) gaben die Kulisse hierfür ab. Wissenschaft ist das Bindeglied zwischen Forschung und Bildung.

Alle wichtigen bildungspolitischen Initiativen auf europäischer Ebene sind zugleich eng mit der Thematik des europäischen Arbeitsmarkts und der Globalisierung verbunden. Der Start der ersten großen EU-Programme im Bildungsbereich erfolgte im Vorfeld des sogenannten Cecchini-Berichts und des großen Binnenmarktprojektes 1992. Die Europäische Kommission konstatiert noch im Jahr 2002, dass „einiges darauf hinweise, (dass) der relativ geringe Umfang der Mobilität der Arbeitnehmer in der EU einer der Hauptgründe dafür ist, weshalb Europa im Hinblick auf die langfristige Beschäftigungsleistung hinter den USA herhinkt. Daher (sei) es dringend geboten, die Aufmerksamkeit auf die Erleichterung sowohl der geografischen als auch der beruflichen Mobilität für alle Arbeitnehmer zu richten.“ (Europäische Kommission 2002, S. 50).² Die Mobilität im Europäischen Arbeitsmarkt beschränkte sich bis dahin weitgehend auf hochqualifizierte Arbeitnehmer/-innen und sogenannte „Wanderarbeiter“.

Die im Bildungsbereich vereinbarten Instrumente und Zielsetzungen reflektieren bis heute diese Priorität. Ein europäischer Bildungsraum mit transparenten und kompatiblen Qualifikationsstrukturen ist ein Schlüsselement auf dem Weg dahin. Hier kann der erfolgreiche Bologna-Prozess als Blaupause herangezogen werden, da er nach Jahrzehnten der Stagnation erstmals eine Reform der Studienstrukturen in Deutschland durchgesetzt hat. Sowohl der europäische Qualifikationsrahmen (EQF) wie auch die Entwicklung von Europäischen Kreditpunktsystemen (ECTS und ECVET) sind in erster Linie Weichenstellungen für einen europäischen Bildungsraum. Das große Gewicht der Mobilitätsförderung in den EU-Bildungsprogrammen unterstreicht dies.

2. Neben der Bundes- und Landesebene hat sich die EU zum dritten Handlungsfeld der Bildungspolitik mit strukturbildender Gestaltungskraft entwickelt.

Mit der Aufnahme der Artikel 126 (allgemeine Bildung) und 127 (berufliche Bildung) wurde im Vertrag von Maastricht nachvollzogen, was sich seit Mitte der 1980er Jahre in der Praxis durch die Verabschiedung von Aktionsprogrammen im Bildungsbereich bereits vollzogen hatte: die Ausweitung der EU-Aktivitäten über die engen Grenzen des gültigen EU-Vertrags hinaus. Die EU erhielt explizite, jedoch stark eingegrenzte Kompetenzen auf dem Gebiet der allgemeinen und beruflichen Bildung.

Ein neues Instrument in der europäischen Bildungszusammenarbeit ist die Vereinbarung von Indikatoren und Benchmarks. Erstmals einigten sich die Bildungsminister im Mai 2003 im gemeinsamen Arbeitsprogramm 2010 auf 29 Indikatoren und fünf Benchmarks.

Die Entwicklung der Bildungszusammenarbeit wird flankiert von einer Neuausrichtung der Struktur der EU-Bildungsprogramme. Ab 2007 wurden die bisher getrennten Programme für allgemeine und berufliche Bildung zum Programm für lebenslanges Lernen zusammengefasst, seit 2014 kommt auch der Jugendbereich unter dem Dach von Erasmus+ hinzu. Damit einher ging eine schrittweise Erhöhung des Budgets der EU für allgemeine und berufliche Bildung. 2010 wurde die Schwelle von 1 Milliarde Euro überschritten, 2018 sollen mehr als 2,4 Milliarden Euro (ohne Jugend) allein für Bildung und Ausbildung bereitgestellt werden.

3. Die europäischen Governance-Strukturen müssen weiterentwickelt werden, wenn Europa tatsächlich eine wirtschaftliche und soziale Kohäsion erzielen und sich in der Globalisierung behaupten will.

Die Globalisierung hat dazu geführt, dass keiner der Mitgliedstaaten der EU seine

Interessen alleine in der Welt behaupten kann, die Zusammenführung und Bündelung der Kräfte auf europäischer Ebene ist unverzichtbar. Dabei wird Europa mit den Methoden und Instrumenten des letzten Jahrhunderts regiert: Die Entscheidungsprozesse zwischen Rat, Kommission und Europäischem Parlament (EP) sind an Komplexität kaum zu übertreffen. Nach zwei Lesungen im Rat und EP und Vermittlungsverfahren im sogenannten „Trilog“ weiß am Schluss niemand mehr, wer die Verantwortung für eine Entscheidung trägt. Was vor 30 oder 40 Jahren noch als Prozess der Ausbalancierung von Interessen in wenigen europäischen Politikfeldern seine Berechtigung hatte, droht heutzutage eher zu einem Hemmschuh zu werden. Transparenz in Entscheidungsprozessen und Klarheit bei Verantwortlichkeiten müssen auf der künftigen europäischen Agenda weit oben stehen, wenn sich die Bürgerinnen und Bürger mit der Europäischen Union identifizieren sollen.

Mit der „offenen Methode der Koordination“ hat sich die EU zugleich ein Instrument geschaffen, um im Konsens auch solche Themen bearbeiten zu können, die nicht in den EU-Verträgen verankert sind. Dies ist grundsätzlich ein guter Weg, Europa handlungsfähig und zukunftsfähig zu machen. Für Bildung und Ausbildung gilt, dass im Rahmen der Methode der offenen Koordination seitens der Europäischen Kommission auch verstärkt Impulse aus den Mitgliedstaaten aufnehmen muss, die ja die Verantwortung für die Bildungs- und Ausbildungssysteme tragen.

4. Europa hat die föderale Ordnung in Deutschland und die Zuständigkeit für Bildung in den Mitgliedstaaten nie wirklich verstanden – dabei ist Vielfalt und Teilung von Macht in Zeiten des Postfaktischen unverzichtbar.

Deutschland mit seinem föderal gegliederten Bildungssystem war für die europäische Bildungszusammenarbeit (und die Europäische Kommission) immer eine besondere Herausforderung. Es stand in scharfen Kontrast zu zentralistisch orientierten Staaten und geriet immer wieder in Konflikt mit

der pragmatischen und effizienzorientierten Politik der EU-Kommission. Dabei sind die föderalen Strukturen historisch gerechtfertigt: Die Alliierten haben Deutschland nach dem 2. Weltkrieg eine Struktur auferlegt, die die Macht des potenziellen Repressionsapparates (Justiz und Polizei) und die für die ideologische Lufthoheit wichtigen Bereiche Bildung und Kultur konsequent dezentralisiert. Dies macht uns in Deutschland oftmals langsamer und unbeweglicher. Aus europäischer Sicht ist der deutsche Föderalismus jedoch fast ausschließlich als Managementproblem wahrgenommen worden. In Zeiten populistischer Tendenzen lernen wir jedoch auch die Stabilität dieses Systems zu schätzen. Föderale Strukturen bergen Chancen und Potenziale, die Europa künftig nicht gegen Effizienz aufwiegen darf.

5. Ganzheitliche Bildung muss zur zweiten Säule der Bildungsprogramme werden.

Die Bildungsprogramme der EU haben die Internationalisierung von Bildung und Ausbildung massiv gefördert. Internationale Kompetenzen werden zusehends im Rahmen europäischer Bildungsprogramme erworben. Individuelle Lernerfahrungen in Europa und Netzwerkbildung von Einrichtungen haben vor allem die Bildungspraxis in Europa unterstützt und weiterentwickelt. Eine besondere Rolle für die Ausrichtung der EU-Bildungsprogramme spielten in den vergangenen Dekaden Wettbewerbs- und Beschäftigungsfähigkeit. Unter dem Eindruck der hohen Jugendarbeitslosigkeit nach der internationalen Finanzkrise 2008 ging es prioritär darum, jungen Menschen Brücken in den Arbeitsmarkt und damit in die Gesellschaft zu bauen. Auch heute ist die „Inklusion“ benachteiligter junger Menschen ein zentrales Handlungsfeld der EU-Programme und hat an Bedeutung nichts verloren.

Die Krise der europäischen Integration vor allem durch nationalistische Tendenzen verstärkt jedoch ebenso die Relevanz der europäischen Identität als weiteren Schwerpunkt. Bildung muss dazu beitragen, dass sich Menschen in unserer zusehends komplexeren Gesellschaft zurechtfinden und partizipieren können. Hierzu trägt ein ganz-

heitlicher Ansatz von Bildung, der politische Bildung und die Vermittlung europäischer Werte umfasst, maßgeblich bei.

6. Programm und Politik: Europa sollte mehr aus seinen Programmen machen.

Bei allen Erfolgen der europäischen Bildungsprogramme gibt es auch „Luft nach oben“. Unter dem Dach von Erasmus+ arbeiten unzählige Bildungseinrichtungen und Unternehmen in Projekten und Netzwerken zusammen, um gemeinsam Beiträge zu den wichtigsten bildungspolitischen Herausforderungen zu entwickeln. Wir wissen, dass dies viel Veränderung in den beteiligten Einrichtungen auslöst. Dabei werden auch Innovationen angestoßen und neue Wege beschritten. Viele spannende Projekte verschwinden jedoch in unübersichtlichen Datenbanken und finden keinen Weg auf eine europäische Bühne, um dort ihr Potenzial einzubringen. Europäische Kommission, Mitgliedstaaten und Nationale Agenturen sind aufgerufen, diesen Schatz zu heben und wirksam zu machen. Europa muss hier einen Schritt nach vorne machen, aber auch die Mitgliedstaaten sollten die europäischen Beiträge noch stärker als bisher als Bereicherung aufnehmen.

7. Wenn es Erasmus+ nicht gäbe, müsste es sofort erfunden werden.

Erasmus+ schafft einen Rahmen der europäischen Zusammenarbeit in Bildung und Ausbildung, der geradezu unersetzlich ist. Bei aller Kritik im Detail: Ein gemeinsames europäisches Regelwerk, gemeinsame Ziele und europäische Formate für Aktivitäten sind ein unverzichtbares Asset. „Der Markenname (Erasmus+) steht für den europäischen Geist und die Erfolgsgeschichte einer Reihe europäischer Maßnahmen in den Bereichen Bildung und Ausbildung“, heißt es in einem Positionspapier von Nationalen Agenturen in Europa. Mit Erasmus+ haben Bildung, Ausbildung und Jugend endlich den Stellenwert erreicht, den ihm Politiker seit Jahren in politischen Statements

zuweisen. In Zukunft gilt es, das gemeinsame europäische Rahmenwerk weiter zu entwickeln und zugleich Flexibilität für die nationalen Besonderheiten zu ermöglichen. Hierfür und für einen deutlichen Anstieg des Budgets werden wir uns mit aller Kraft einsetzen.

¹ Für die Gründungsväter der EG stand die Befriedung des europäischen Kontinents sicherlich im Mittelpunkt

² Auch 2017 ist dies von zentraler Bedeutung, vgl. DIW-Präsident Marcel Fratzscher, „Ein Lob der Freizügigkeit“, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung vom 1.1.2017, S. 22

INFO +

Literatur:

EUROPÄISCHE KOMMISSION 2002, Beschäftigung in Europa 2001 – Jüngste Tendenzen und Ausblick in die Zukunft, Luxemburg 2001



„Von Erasmus zu Erasmus+ – 30 Jahre Erfolgsgeschichte“

Die EU-Kommission hat zum Erasmus-Jubiläum eine eigene Webseite mit vielfältigen Informationen eingerichtet. In Statistiken, Infografiken oder Erfahrungsberichten erfahren Sie, was den Erfolg des Programms ausmacht.

<https://ec.europa.eu/programmes/erasmus-plus/anniversary>

Statement eines Erasmus+-Projektnehmers



Benno Bohn
Ausbildungsleiter | Human Resources
SICK AG

„Der SICK Konzern hat über 50 Tochtergesellschaften weltweit. Mit diesem Hintergrund sind eigentlich die Weichen dazu gestellt, dass die Mitarbeiter nicht nur fachlich, sondern auch mit interkultureller Kompetenz qualifiziert werden müssen. Erasmus+ bietet uns hierzu eine ausgezeichnete Möglichkeit, so dass wir die heutigen Auszubildenden und Mitarbeiter der Zukunft bestens auf ihren Einsatz im internationalen Umfeld vorbereiten können.“

Verstetigen und Dranbleiben – Nachhaltigkeit in der Mobilität

Teilnehmende und Institution profitieren

Autorin: Ulrike Schröder, NA beim BIBB



Teilnehmende an einem Langzeitpraktikum

© Agnes Hansen

> Good Practice < Viele Ausbildungseinrichtungen der Frühpädagogik beteiligen sich seit Jahrzehnten erfolgreich an den EU-Berufsbildungsprogrammen. Eine davon ist die Fachschule für Sozialpädagogik des Pestalozzi-Fröbel-Hauses in Berlin (PFH). Seit 1997 organisiert das PFH europäische Auslandsaufenthalte für angehende Erzieherinnen und Erzieher sowie von Anfang an auch für deren Lehrkräfte und Praxisanleiter/-innen.

Heidrun Schmidt hat die europäischen Aktivitäten des PFH von Beginn an maßgeblich mitgestaltet. Sie erinnert sich: „Das PFH hatte schon vorher vielfältige internationale Kontakte. Mit den europäischen Bildungsprogrammen konnten wir unsere Ideen dann aber systematisch angehen und die Mobilität gezielt für pädagogische Ziele nutzen.“

Mittlerweile absolvieren jedes Jahr mehr als 30 Lernende des PFH Auslandspraktika von bis zu 20 Wochen Dauer. Das Netzwerk der Schule ist auf 180 Einrichtungen in 30 Ländern angewachsen, und die Zusammenarbeit

mit den Partnern umfasst längst auch Abstimmungen über Curricula und Methoden.

Auswirkungen auf die Fachschule

Je mehr die Mobilität ein fester Bestandteil des Ausbildungsangebots wurde, desto stärker hat sich das Pestalozzi-Fröbel-Haus insgesamt international profiliert. Die Aufnahme von Lernenden aus dem Ausland ist selbstverständlich, Leitbild und Schulprogramm bekennen sich klar zur europäischen Bildungszusammenarbeit, und seit 2010 ist das PFH „Schule mit europäischem Profil“. Zum Qualifizierungsangebot gehören spezielle Profilkurse, die in die Bildungs- und Erziehungssysteme ausgesuchter Länder einführen und gezielt auf Auslandsaufenthalte vorbereiten; darüber hinaus sind europäische Inhalte in nahezu allen Fächern fester Bestandteil des Curriculums. Auch war das PFH stark daran beteiligt, dass in der neuen Berliner Ausbildungs- und Prüfungsordnung für Erzieherinnen und Erzieher erstmals die Möglichkeit eines Auslandspraktikums verankert ist.

Heidrun Schmidt dazu: „Die Entwicklungen auf Organisations- und sogar auf Verordnungsebene sind Teil eines graduellen und andauernden Prozesses. Ohne das inhaltliche Bekenntnis der Schulleitung zu Mobilität und internationaler Zusammenarbeit hätte sich manches nicht umsetzen lassen.“

Internationalisierung als Daueraufgabe

Für gute Qualität in der Projektdurchführung erhielt das Pestalozzi-Fröbel-Haus 2009 das Mobilitätszertifikat und damit die Möglichkeit, sein Projekt über mehrere Jahre in gleicher Form durchzuführen. 2015 erfolgte die Akkreditierung mit der Mobilitätscharta für die Berufsbildung. Sie wird an Berufsbildungseinrichtungen verliehen, die über Erfahrung

in der Mobilität verfügen und eine Strategie für ihre künftige Internationalisierung vorlegen. Für das PFH sind die Sicherung und die Weiterentwicklung der guten Qualität in den Mobilitätsprojekten das zentrale Anliegen für die kommenden Jahre. Weitere Schwerpunkte liegen im Bereich der curricularen Arbeit (europäische Inhalte in Lehrplänen, Lernergebnisorientierung, Anerkennungsregelungen und Zertifikate) sowie in der Personalentwicklung (Bereitstellung von Ressourcen, Mobilität des Bildungspersonals, Einstellungspolitik).

Auf institutioneller Ebene zeigt die europäische Arbeit also deutlich eine nachhaltige Wirkung. Um eine solche auch bei den Mobilitätsteilnehmenden zu erfassen, wird das PFH künftig regelmäßige Erhebungen über den Verbleib und den Werdegang der Auslands-Absolvent(inn)en durchführen. Sie sollen die quantitative und qualitative Evaluation, die unmittelbar nach den Auslandspraktika erfolgt, ergänzen.

INFO +

Pestalozzi-Fröbel-Haus –
Stiftung öffentlichen Rechts (PFH)
Fachschule für Sozialpädagogik –
Schule mit europäischem Profil
Karl-Schrader Str. 7/8
10781 Berlin
www.pfh-berlin.de

Kontakt:
Agnes Hansen
hansen@pfh-berlin.de

New Skills for New Jobs in der Elektromobilität

Strategische Partnerschaft Berufsbildende Einrichtung-Hochschule-KMU geht neue Wege

Autor: Dr. Torsten Dunkel, NA beim BIBB



Bau des italienischen Lernmodells - E-Kart

© Projektfoto

handlungsorientierten Lernenvironment, das technologische Anforderungen praxisnah umsetzen lässt, bereichsübergreifend Kompetenzen im Bereich Elektro-Kfz-IT abbildet und dabei berufliche Bildung enger mit Hochschulen verzahnt.

Punktuelle Verbindung von Studium und betrieblicher Ausbildung

Gemeinsam mit Auszubildenden der Kfz-Innung Berlin und Studierenden der HTW Berlin wurde ein komplexes technisches System aus dem Bereich der Elektromobilität als Demonstrator nachgebaut. Die Idee: Auszubildende und Studierende sind die Kunden ihres eigenen Systems. Die Arbeiten im Projekt liefen bei den Auszubildenden mit der Ausbildung parallel, bei den Studierenden wurde das Projekt über vier Semester innerhalb eines zweistündigen Wahlpflichtfaches durchgeführt. Dabei wurde versucht, für Auszubildende und Studierende eine gemeinsame Arbeitsgrundlage zu finden. „Das Besondere am Projekt ist, dass unsere Auszubildenden direkt mit Studenten in Kontakt treten, Kenntnisse austauschen und voneinander lernen. Auch die Tatsache, dass sie an der Entwicklung der Lernmittel selbst mitwirken, eröffnet neue Perspektiven, die über ihre klassische berufliche Ausbildung hinausgehen“, betont Dieter Rau, Geschäftsführer der Kfz-Innung Berlin. Die gemeinsame Arbeit bei der Systemanalyse und die Definition des Demonstrators ist ein Weg, Diskrepanzen in den unterschiedlichen Wissensniveaus und Fähigkeiten zu umgehen. Die polnischen und italienischen Partner arbeiteten bei dem Bau ihrer Modelle analog. „Die Projektpartnerschaft beweist, dass Ausbildung und Studium, Fahrzeugtechnik, Elektronik und E-Mobility keine unauflösbaren Spannungsfelder darstellen müssen“, unterstreicht Prof. Dr.-Ing. Michael Lindemann von der HTW Berlin.

> Good Practice < Neue Technologien und Forschungsergebnisse im Bereich Elektromobilität erfordern Kompetenzen, die deutlich über das traditionelle Berufsschulbild hinausgehen. Gleichzeitig soll die Berufsbildung für Jugendliche attraktiver werden, vor allem auch durch neue Lernformen und Verbesserung der Durchlässigkeit zur akademischen Bildung. Hier setzte das Erasmus+-Projekt „Learning e-Mobility Plus“ an.

In der von der BGZ Berliner Gesellschaft für internationale Zusammenarbeit mbH koordinierten Partnerschaft kooperierten von 2014 bis 2016 neun Partner aus Deutschland, Polen und Italien, wo die Elektromobilität gegenwärtig einen Entwicklungsschub erfährt. Das Projekt zeigt, wie Innovationen in der Fahrzeugtechnik in reguläre Bildungsgänge adaptiert werden können. Ziel war es, Möglichkeiten für Kooperationen von Berufsbildung, Wissenschaft und unternehmerischer Praxis exemplarisch aufzuzeigen und einen gegenseitigen Erfahrungs- und Wissenstransfer zu etablieren. Im Vordergrund stand die gemeinsame Entwicklung eines innovativen,

Gemeinsam Lernen – Kooperation mit Betrieben

Durch die gezielte Ansprache in den Partnerländern haben sich die Betriebe aufgeschlossen gezeigt, ihre betriebliche Praxis für die Themen der Elektromobilität zu öffnen und an der Entwicklung von Lernmodellen für die Erstausbildung mitzuarbeiten. Dabei ist es in Italien und Polen gelungen, trotz eher schulisch geprägter Berufsausbildung Netzwerke aufzubauen, die die Kooperation zwischen Schule und Betrieb stabilisieren, so dass die praxisbezogene Kompetenzvermittlung an die Lernenden gewährleistet werden konnte. Der Austausch zur Hochvolttechnik wurde besonders durch die unterschiedlichen Bildungssysteme der Länder sowie die unterschiedlichen Schwerpunkte der Akteure bereichert. So konnte in Deutschland für die Vernetzung und Verbreitung die Berliner Agentur für Elektromobilität gewonnen werden, die Projekte des Förderprogramms Schaufenster Elektromobilität durchführt.

INFO +

Learning e-Mobility Plus - Innovative Methoden und Strategien zum gemeinsamen Lernen in Kooperation von Berufsschule, Hochschule und Unternehmen - am Beispiel der Zukunftstechnologie Elektromobilität

Kontakt: Grazyna Wittgen
wittgen@bgz-berlin.de
www.emoplus.bgz-berlin.de

Ausbildung am Start – StartApp

Erfolgreich Auszubildende finden und als Fachkräfte binden

Autorin: Ulrike Engels, NA beim BIBB



Titelfoto Rekrutierungshandbuch



> Good Practice < Die Optimierung und Modernisierung von Auszubildenden-Rekrutierung in Unternehmen ist unverzichtbar geworden. Insbesondere kleine und mittlere Unternehmen (KMU) klagen zunehmend über mangelnde oder ungeeignete Bewerbungen. Doch was können Unternehmen konkret tun, um Auszubildende zu gewinnen und langfristig als Fachkräfte zu binden?

Dieser Frage ging das Projekt „Ausbildung am Start“ (StartApp) nach. Das Projekt unterstützte KMU, sich (verstärkt) in betrieblicher Ausbildung zu engagieren. Hierzu stellte es Lösungen für die Rekrutierung junger ausbildungsinteressierter Menschen bereit. Im Fokus standen Planungs-, Akquise- und Auswahlprozesse sowie der Vertragsabschluss und die betriebliche Integration neuer Azubis in den ersten Monaten. Zu den Leistungen des Projektes zählten Informationsbroschüren und Handbücher sowie Workshops und Konferenzen.

Rekrutierungshandbuch für KMU

Ein besonderer Erfolg von StartApp wurde sein Rekrutierungshandbuch für KMU „Aus-

zubildende finden und binden“. Das Handbuch hilft Unternehmen, die aktuellen Herausforderungen auf dem Ausbildungsmarkt erfolgreich zu meistern. Praxisnah stellt es die Anforderungen an moderne Auszubildenden-Rekrutierung dar und erklärt, wie Unternehmen angemessen darauf reagieren. Dabei stehen ihnen eine Vielzahl an Instrumenten und eine große Bandbreite an Handlungsmöglichkeiten zur Verfügung. Schritt für Schritt leitet das Handbuch durch die einzelnen Rekrutierungsphasen. Zahlreiche Tipps und Anleitungen stellen sicher, dass die Umsetzung der Rekrutierungsmaßnahmen in der unternehmerischen Praxis gelingen kann. Neue Wege werden sichtbar, um Jugendliche für einen Beruf zu begeistern und als Auszubildende zu gewinnen. Das Kernstück ist hierbei ein innovatives Azubi-Rekrutierungsmodell mit 5 Phasen, 7 Grundlagen, 20 goldenen Regeln und 46 Instrumenten der Azubi-Rekrutierung. Das Handbuch ist in hohem Maße praxisorientiert und zielt darauf, KMU erfolgreich durch den gesamten Rekrutierungsprozess zu leiten.

Der komplexe Zugang von StartApp zum Thema Azubi-Rekrutierung ist bislang einmalig. Das Modell kann sowohl in Ländern mit langer Ausbildungstradition zum Einsatz kommen als auch dort, wo bislang eher wenig Erfahrung in betrieblicher Ausbildung vorliegt. Traditionelle Ausbildungsbetriebe können ebenso profitieren wie Ausbildungs-„Newcomer“.

Anerkennung bei Nutzern und europäischen Einrichtungen

„Auszubildende finden und binden“ wurde bisher von 4.500 KMU und Multiplikator(inn)en in ganz Europa rezipiert. „Die Inhalte des Handbuchs ‚Auszubildende finden und binden‘ sind super. Die grundlegenden Informationen sind gut, um sich eigene Vorhaben in

Erinnerung zu rufen, bisherige Aktivitäten zu intensivieren, sich auch an Unbekanntes und ‚neumodische‘ Dinge heran zu wagen, wie z.B. Facebook. Sie helfen, die Initiative zu ergreifen, z.B. wenn es um Schulk Kooperationen oder interne Mentoringprogramme für Azubis geht“, so Cornelia Höfner von der Korsch AG Berlin.

Außerdem fand das StartApp-Rekrutierungsmodell Anerkennung bei zentralen europäischen Einrichtungen zur Förderung der betrieblichen Ausbildung und wurde u.a. von der Europäischen Ausbildungsallianz, CEDEFOP, NetWBL und EQAVET unterstützt. Die Lösungen von StartApp sind heute wichtiger denn je. Daher ist das StartApp-Team auch nach Projektende aktiv und sorgt auf Workshops, Konferenzen oder als Interviewpartner für die Verbreitung seiner Erfahrungen und Kenntnisse. Die StartApp-Produkte erfreuen sich weiterhin großer Beliebtheit bei Unternehmen und werden fortlaufend nachgefragt.

INFO +

Starting with Apprenticeship. Sustainable strategies for recruiting young people interested in in-company training

Kontakt:

Anja Lietzmann
a.lietzmann@kos-qualitaet.de
<http://startapp-project.eu/de/>

Der Brückenbauer von Gera

Als Mobilitätsberater unterstützt Andreas Jörk Betriebe, Berufsschulen und Auszubildende beim Aufbau einer Mobilitätskultur



© André Kühne, HWK für Ostthüringen

Andreas Jörk

Mobilitätsberater bei der Handwerkskammer für Ostthüringen

[I] n Deutschland gibt es mehr als 50 Mobilitätsberaterinnen und Mobilitätsberater, die im Netzwerk „Berufsbildung ohne Grenzen“ aktiv sind. Angedockt an die Strukturen von Handwerks- bzw. Industrie- und Handelskammern unterstützen sie Unternehmen, Auszubildende und junge Fachkräfte bei der Realisierung von Auslandsaufenthalten und dem Aufbau einer Mobilitätskultur. Andreas Jörk ist einer von ihnen: Seit der Gründung des Netzwerkes arbeitet er als Mobilitätsberater in der Handwerkskammer für Ostthüringen in Gera.

„Als ich im Jahr 2009 anfang, war das Thema Mobilitätsberatung völlig neu für mich“, erinnert sich Andreas Jörk. „Den Kammern ging es darum, ein zusätzliches Serviceangebot für ihre Mitgliedsunternehmen sowie deren Beschäftigte und Auszubildende aufzubauen“. Dahinter, so Jörk, steckte schon damals die Haltung, die Auszubildenden wettbewerbsfähiger und die Berufsbildung

insgesamt attraktiver zu machen. Ein Ansatz, der heute nichts an Aktualität eingebüßt hat. So nutzen aktuell rund vier bis fünf Prozent aller Azubis die Möglichkeit eines Auslandspraktikums während der Ausbildung – bis 2020 sollen es nach dem Wunsch der Bundesregierung zehn Prozent sein. Jörk hält dieses Ziel für ambitioniert, aber machbar, denn in punkto Mobilität sei etwas in Bewegung gekommen, auch wenn der Weg zum politisch gesetzten Ziel noch ein weiter sei. Die wesentliche Herausforderung liege darin, nicht nur Studierenden, sondern auch Auszubildenden die Chance zu eröffnen, das Lernen und Arbeiten in einem anderen Land kennenzulernen und ihren Horizont zu erweitern. Gerade in Zeiten des Fachkräftemangels bringe dies auch für die Unternehmen Vorteile mit sich.

Sensibilisieren, informieren, überzeugen

Um entsprechende Sensibilisierungsarbeit zu leisten, geht der 57-jährige gerne einmal ungewohnte Wege. „Man überzeugt die Leute am besten, indem man die Dinge einfach lebt“, lautet sein Credo. Neben der Arbeit mit Betrieben und Innungen führt er regelmäßig Infoveranstaltungen an Berufsschulen durch oder besucht regionale Bildungsmessen. Ein wichtiges Format sind auch Angebote für Bildungspersonal, zum Beispiel in Form eines gemeinsamen Aufenthaltes in Schweden im Oktober 2016. Hier konnten wichtige Akteure der Berufsbildung aus Ostthüringen – angeleitet von Andreas Jörk – die Vorteile der Mobilität vor Ort erleben. Sie besuchten Schulen und Betriebe und kamen mit den dortigen Auszubildenden ins Gespräch. So entstand ein Dialog, der nachhaltig wirkt, auch indem schwedische Jugendliche zum Praktikum nach Deutschland kommen. Internationale Zusammenarbeit sei schließlich keine Einbahnstraße, betont Andreas Jörk.

Mittlerweile hat der Mobilitätsberater in 16 europäischen Ländern ein Netzwerk aus Institutionen und Partnern, auf die er sich verlassen kann. Er kennt das jeweilige Bildungs- und Wirtschaftssystem und stellt grenzüberschreitende Kontakte her, um den Auszubildenden individuelle Praktika zu vermitteln. „Meine Arbeit ist es, Brücken zu bauen, zu beraten, zu vermitteln und fit zu machen für die Mobilität“, unterstreicht er. Hilfreich sei dabei die langjährige eigene Tätigkeit im ostthüringischen Handwerk. Jörk machte seinen Meister als Kfz-Elektromechaniker (heute Kfz-Mechatroniker) und arbeitete anschließend in der beruflichen Ausbildung, bevor er 1990 als Ausbildungsberater zur Kammer wechselte und später dann zwei Jahre Erfahrung als Berufsbildungsexperte in Südostasien sammelte. Er kennt „seine Unternehmen“ und kann sehr gut mit unterschiedlichen Perspektiven umgehen. Besonders stolz ist er darauf, dass er seit letztem Jahr eine Teamkollegin hat, die ihn bei seiner Arbeit unterstützt.

Für die Zukunft wünscht er sich vor allem Kontinuität. Mit dem Netzwerk und den daraus resultierenden Strukturen sei eine gute Basis für den Aufbau einer Mobilitätskultur in Deutschland geschaffen worden. Um auch künftig erfolgreich zu sein, müsse dieser Weg konsequent fortgeführt werden. Nur so könne das hohe Niveau, das die Mobilitätsberatung in Deutschland bereits heute erreicht habe, noch weiter verbessert werden.

Autor: Manfred Kasper

INFO +

www.berufsbildung-ohne-grenzen.de



„Ein Programm zur Förderung der Erwachsenenbildung in Europa muss heute die berufliche Weiterbildung genauso adressieren wie es Themen der „allgemeinen“ Weiterbildung berücksichtigen muss.“

Zwei Jahrzehnte europäischer Förderung der Erwachsenenbildung

Wachsende Bedeutung spiegelt sich im Mittelaufwuchs



© NA beim BIBB

Hans Georg Rosenstein

Seit Ende 2012 Leiter der Nationalen Koordinierungsstelle Europäische Agenda für Erwachsenenbildung. Zwischen 2001 und 2013 leitete er das Team Erwachsenenbildung/Grundtvig an der NA im BIBB und war von 2006 bis 2013 stellvertretender Leiter der NA.

[D]ie europäische Förderung der Erwachsenenbildung ist seit 1995 Realität in den europäischen Bildungsprogrammen. Seitdem hat die Erwachsenenbildung stetig wachsende Bedeutung erfahren, wenn sie auch im Gegensatz zu der Vielzahl der ihr zugeschriebenen Aufgaben weiterhin nur in sehr bescheidenem Ausmaß gefördert wird. Die bisherige Entwicklung des Bereiches, die demografische Entwicklung und die unübersehbaren Grundbildungsbedarfe der Menschen in Europa sind aber mehr als ein Grund, die Bedeutung der Erwachsenenbildung als berufliche und allgemeine Weiterbildung sichtbar zu erhöhen.

Entwicklungen – Anfänge

Nach der Einführung der Förderung des Fremdsprachenpersonals an Einrichtun-

gen der Erwachsenenbildung durch das Lingua-Programm 1990, wurde nicht zuletzt auf deutsches Engagement hin ab 1995 im ersten SOKRATES-Programm der EU ein eigenes, überschaubares Subprogramm für die Förderung der nicht berufsbezogenen Erwachsenenbildung geschaffen. Die Projekte zur grenzüberschreitenden Zusammenarbeit wurden von den Akteuren der Erwachsenenbildung und Zivilgesellschaft gut angenommen, wenn auch die Fördermöglichkeiten zunächst auf wenige zentral in Brüssel geförderte Projekte beschränkt blieben.

Mit der 2. Phase des SOKRATES-Programms wurde ab 2001 der Förderkanon der Erwachsenenbildung erheblich erweitert. So wurde die Sichtbarkeit des Programms durch neue dezentrale Aktionen erweitert, und mit nunmehr 4 Prozent am Gesamtbudget war das Programm nun auch ausreichend „erwachsen“ für einen eigenen Markennamen: GRUNDTVIG, nach dem gleichnamigen dänischen Theologen, Bildungsreformer und Gründer der Heimvolkshochschulbewegung Nicolai Frederik Severin Grundtvig.

Neben den weiterhin in Brüssel zentral entschiedenen Kooperationsprojekten und Netzwerken wurden kleinere, prozessbezogene Projekte, sogenannte Lernpartnerschaften, sowie Möglichkeiten für die Lernmobilität des Bildungspersonals geschaffen. In den am Programm teilnehmenden Ländern wurden nationale Strukturen für die Umsetzung des Programms eingerichtet. Die neuen dezentralen Aktionen wurden von einer sehr breit aufgestellten Akteurslandschaft intensiv nachgefragt, die Mittelausstattung verdreifachte sich in SOKRATES-II von ca. 15 Millionen Euro im Jahr 2001 auf mehr als 44 Millionen im Jahr 2007.

Programm für lebenslanges Lernen (PLL)

Mit dem PLL (2007-2013) wurde ein weiterer Entwicklungsschritt für die Erwachsenenbildung initiiert. Dezentrale Aktionen wie Mobilität und Lernpartnerschaften wurden ab 2009 um neue Aktionen erweitert. Vor allem Freiwilligenprojekte für Seniorinnen und Senioren sowie Workshops für Lernende brachten einen neuen Schub in die Förderlandschaft. So stieg der Finanzrahmen im Jahr 2010 europaweit auf über 62 Millionen Euro, davon wurden mehr als 70 Prozent von den Nationalen Agenturen weitergegeben.

Die positive finanzielle Entwicklung darf jedoch nicht darüber hinweg täuschen, dass insgesamt sechs dezentrale und zwei zentrale Aktionen gefördert wurden. Die Vielzahl verschiedener Aktionen mit unterschiedlichen Förderregeln brachte einen hohen Beratungs- und Steuerungsbedarf mit sich bei einer immer noch vergleichsweise geringen Gesamtmittelausstattung.

Erasmus+

Mit dem aktuellen Förderprogramm Erasmus+ Erwachsenenbildung – der Markenname GRUNDTVIG wurde leider nicht weiter verwendet – wurde ein gewaltiger Schritt in die weitere Dezentralisierung der Aktionen unternommen. Ab 2014 wurden die Nationalen Agenturen auch verantwortlich für die Umsetzung größerer Partnerschaften. Die 2009 eingeführten dezentralen Aktionen wurden nicht beibehalten. Zwei Schlüsselaktionen für Partnerschaften und Lernmobilität für das Bildungspersonal blieben erhalten, die Mittelausstattung dieser Aktionen stieg zu Beginn von Erasmus+ nur gering, mit Programmhälfte ab 2017 jedoch in größerem Umfang. So sind im laufenden Jahr in Deutschland

8,7 Millionen Euro für die Förderung von Projekten vorgesehen und mehr als eine Million Euro für die Mobilität des Bildungspersonals zu Lernzwecken. Gegenüber den Mitteln für Mobilität aus dem Vorgängerprogramm hat sich die Fördersumme für die Mobilität damit mehr als verdoppelt.

Bildungspolitische Flankierungen

Beginnend mit dem „Memorandum für Lebenslanges Lernen“ wurden die Förderinstrumente in den Bildungsprogrammen von wichtigen bildungspolitischen Initiativen der EU flankiert. So war das „Memorandum“ und die EU-Ratsentschließung zum lebensbegleitenden Lernen 2002 eine wichtige bildungspolitische Grundlage für die dezentrale Erweiterung des Programms und die Prioritätensetzungen in SOKRATES.

Im Jahr 2006 erschien die Mitteilung der Kommission „Man lernt nie aus“, die sich explizit mit inhaltlichen Prioritäten der Erwachsenenbildung in Europa auseinandersetzt. Der folgende Aktionsplan Erwachsenenbildung („Zum Lernen ist es nie zu spät“) stellt fünf Themenfelder in den Mittelpunkt, die bis heute im nationalen und europäischen Kontext kaum an Bedeutung verloren haben:

- Möglichkeiten zur Höherqualifizierung - allgemein und speziell für geringqualifizierte Arbeitnehmer/-innen;
- Verringerung der Zahl der Schulabbrecher/-innen;
- Eindämmung der Armut und die Bekämpfung der sozialen Ausgrenzung benachteiligter Gruppen;
- Integration von Migrant(inn)en in Gesellschaft und Arbeitsmarkt;
- Steigerung der Beteiligung am lebenslangen Lernen.

Die Schwerpunkte dieses Aktionsplans haben in den meisten Prioritäten weiterhin Gültigkeit, wenn auch weitere spezifische Zielgruppen hinzu zu rechnen wären. Die Aktualität der Schwerpunkte lässt sich auch daran ablesen, dass die im Jahre 2012 verabschiedete „Agenda Erwachsenenbildung“ (siehe: www.agenda-erwachsenenbildung.de) wesentliche inhaltliche Punkte des Aktionsplans wieder aufgreift. Die gerade auch in Deutschland nach der Arbeitskräfteerhebung festzustellen

de geringe Weiterbildungsbeteiligung wird in den Mittelpunkt gestellt und neben dem inhaltlichen Schwerpunkt der „Grundbildung“ besonders akzentuiert.

Grundbildung und Weiterbildungsbeteiligung

Durch die nationale „Level-One-Studie“ der Uni Hamburg rückte 2011 die sehr hohe Zahl der funktionalen Analphabeten stärker in den Fokus der Erwachsenenbildung, die internationale PIAAC-Studie der OECD sorgte 2013 mit ihren ernüchternden Ergebnissen für eine stärkere Fokussierung auf alltagsrelevante Grundkompetenzen im internationalen Maßstab. 2017 fordert nun die neue EU-Ratsempfehlung zu „Upskilling Pathways“ mehr Engagement der Mitgliedstaaten bei der Erreichung höherer anerkannter Abschlüsse für Geringqualifizierte.

Herausforderungen für die Zukunft

Bei der Planung der neuen Programmgeneration nach Erasmus+ gilt es, den Zugang zum Programm zu erleichtern und nutzerfreundlicher zu gestalten. Frei nach Albert Einstein, das Programm „so einfach wie möglich zu gestalten, aber nicht einfacher“. Die Digitalisierung wird Verfahren weiter verändern, die notwendigen Tools sollten den einfachen

Zugang sicherstellen. Die Nutzung der europäischen Plattform EPAL wird die internationale Dimension der Erwachsenenbildung weiter verbessern helfen, auf Programmebene bei der Projektpartnersuche ebenso wie bei der inhaltlichen Diskussion wichtiger Themen. Die Erwachsenenbildung wird, so sind Wunsch und Erwartung, nicht mehr um ihre Berechtigung in einem neuen Programm und um eine angemessene Ausstattung kämpfen müssen!

Die in den vergangenen Jahren erfolgte Einführung der Erwachsenenbildung in Richtung auf berufliche verwendbare Kompetenzen und Qualifizierungen ist richtig, greift alleine aber zu kurz. Vereinzelt Initiativen wie die „Pariser Erklärung“ nach den Terrorangriffen von Paris und Kopenhagen betonen die Bedeutung von politischer Bildung und Toleranz für ein friedliches und integratives Europa. Initiativen wie diese dürfen keine einmaligen Aktionen bleiben. Ein Programm zur Förderung der Erwachsenenbildung in Europa muss heute die berufliche Weiterbildung genauso adressieren wie es Themen der „allgemeinen“ Erwachsenenbildung berücksichtigen muss. Wie wollen wir friedlich miteinander leben? Was sind die Bedingungen für ein selbstverantwortliches Leben in den modernen europäischen Industrienationen? Und wie gestalten wir gemeinsam Europa?

Statement einer Erasmus+-Projektnehmerin



Dr. Ingrid Schöll
Direktorin der Volkshochschule Bonn

„Erasmus+ ist für mich gelebte „Globalisierung“. Ich leite eine Volkshochschule und lerne mit Erasmus+ Kolleginnen und Kollegen aus ganz Europa kennen. Zudem öffnet fachlicher Austausch neue Horizonte. Wir haben in Projekten zum intergenerationellen Lernen und zur Mehrsprachigkeit viel erfahren und konnten es über die NA beim BIBB und EPAL an andere weitergeben.“

Weiterbilden – Vernetzen – Verbessern

Organisationsentwicklung durch Auslandsfortbildungen des Bildungspersonals

Autorin: Anke Dreesbach, NA beim BIBB



© Projektfoto



> Good Practice < Das Erasmus+-Programm unterstützt die Auslandsfortbildungen von Bildungspersonal in der Erwachsenenbildung. Seit 2014 nutzen zahlreiche Einrichtungen der Erwachsenenbildung dieses Angebot. Sie ermöglichen so ihrem Bildungspersonal individuelle Fortbildungen im europäischen Ausland und profitieren darüber hinaus in ihrer eigenen strategischen Entwicklung.

Die Volkshochschule (VHS) in Chemnitz verfolgt seit Jahren das Ziel, die Qualität der Erwachsenenbildung zu verbessern. Innerhalb dieses Prozesses spielt das Lernen in und von Europa und die Einbindung möglichst vieler Beschäftigter in kontinuierliche Weiterbildungsangebote eine enorme Rolle. Ab 2014 hat sie erstmals Bildungspersonal in der Erwachsenenbildung im Rahmen eines Mobilitätsprojekts in die Tschechische Republik, nach Malta, Italien, Spanien und in das Vereinigte Königreich entsandt. Der Fokus lag auf Lehrkräften, die freiberuflich im Sprachenbereich der VHS tätig sind. Im Mittelpunkt der Auslandsfortbildungen stand die Auffrischung der modernen Sprachanwendung, das Kennenlernen neuer Werkzeuge für die Unterrichtsgestaltung und die Erweiterung

der Methodenkompetenz. Eine Fortbildung in der Delfin School in London war speziell auf „English for Law“ (Recht) ausgerichtet, da ein Fachsprachenangebot in der VHS aufgebaut werden sollte. Diese Weiterbildung trug dazu bei, dass dieses neue Angebot in der VHS Chemnitz eingeführt wurde.

Impulse für den Sprachenbereich: Nutzung digitaler Formate

Darüber hinaus ergab sich aus den Auslandsfortbildungen noch eine weitere Initialzündung für die Weiterentwicklung der Unterrichtsgestaltung im Sprachenbereich der VHS Chemnitz. So hat sich eine Teilnehmerin intensiv mit dem Thema „TED talks for English as a Second Language (ESL)“ auseinandergesetzt und Anregungen für den methodischen Einsatz erhalten. TED Talks sind Videofilme, die Gespräche und Präsentationen von Experten zeigen, die kontroverse Fragen auf verschiedenen Gebieten diskutieren und neue Blickwinkel auf ein Thema bieten. TED Talks bieten vielfältige Einsatzmöglichkeiten und werden inzwischen im Sprachunterricht der VHS Chemnitz eingesetzt, um den Wortschatz zu trainieren, Anregungen zu Diskussionen zu bieten und sich in Stil und Ausdruck zu üben. Die Nutzung von digitalen Instrumenten im

Unterricht ist ein Thema, mit dem sich die VHS Chemnitz zukünftig generell stärker beschäftigen wird.

Alle Teilnehmenden konnten individuell fachlich, persönlich und interkulturell von den Auslandsaufenthalten profitieren. Der eingeschlagene Weg soll weiterbeschritten und die Kooperationen sollen vertieft werden. Es gibt schon einen neuen Ansatzpunkt. Mit einem britischen Partner wurden erste Gespräche über das Thema Digitalisierung und Bildung geführt. Beide Einrichtungen wollen hier der Herausforderung begegnen und neue Formate wie beispielsweise Flipped Classrooms ausprobieren.

INFO +

Weiterbilden, verbinden, verbessern – Organisationale Qualitätsentwicklung durch Kompetenzerweiterung von Sprachlehrkräften

Kontakt:

Manuela Zenker,
Fachbereichsleitung Sprachen
zenker@vhs-chemnitz.de

Projektdauer: 01.07.2014 – 30.06.2016

Informell und non-formal erworbene Kompetenzen

Anerkennung erworbener Kompetenzen – Ein Beitrag zur Verbesserung der Beschäftigungsfähigkeit von Roma in Europa

Autor: Torsten Schneider, NA beim BIBB



Roma-Handwerker in Rumänien

© Jugendstil e.V.

> Good Practice < „Sie klauen wie die Raben, sind arbeits-scheu und ein Volk von ruhelosen Nomaden.“ Diese und viele weitere Vorurteile kursieren über die Gruppe der Roma, die mit geschätzt 6 Millionen Menschen die größte ethnische Minderheit der Europäischen Union darstellt. Tatsächlich sind Roma überproportional von sozialer Ausgrenzung und Arbeitslosigkeit betroffen. Häufiger als der Durchschnitt leben sie in prekären Wohnverhältnissen, haben einen schlechteren Zugang zu Bildung und medizinischer Versorgung. Die nationalen Strategien zur Integration der Roma im Rahmen von Europa 2020 verpflichten die EU-Mitgliedstaaten zur Fokussierung auf eine Verbesserung der Situation und zeigen bereits erste Erfolge.

Stärkung durch Sichtbarmachung versteckter Kompetenzen

Dennoch sehen die Initiatoren der 2015 gestarteten Strategischen Partnerschaft ROMINKO nach wie vor enormen Nachholbedarf. Seit 2008 haben die Partnereinrichtungen aus Griechenland, Deutschland, Ungarn, Frank-

reich und Rumänien in verschiedenen europäischen Vorgängerprojekten einen tiefen Einblick in die Situation der Roma erhalten. Einen Grund für deren oft prekäre Situation erkennen sie im häufig geringen Bildungsniveau und der unterproportionalen Teilnahme am formalen Bildungssystem. Viele verfügen zwar über hochrelevante Kompetenzen, die aber nicht direkt sichtbar sind, weil sie nicht im Rahmen einer formalen Qualifikation erworben wurden. Daher kommt gerade der Anerkennung und Sichtbarmachung non-formal und informell erworbener Kompetenzen eine enorme Bedeutung zu.

Dieser Thematik widmet sich ROMINKO, das durch den im sächsischen Plauen ansässigen Verein Jugendstil e. V. koordiniert wird. Konkret zielt es auf die Anpassung und Erprobung des französischen Modells zur Kompetenzbilanz auf die besonderen Bedürfnisse erwachsener Roma über 35 Jahre ab. Mit Hilfe dieses Modells lässt sich innerhalb von 40 Stunden eine individuelle Kompetenzbilanz erstellen. Diese basiert auf der Evaluation der im formalen und informellen Kontext angeeigneten Kompetenzen sowie den individuellen Voraussetzungen und Motivationen. Die teilnehmenden Roma wie auch potenzielle Arbeitgeber erhalten ein umfassendes Bild über ihre vorhandenen Kompetenzen und Potenziale, wodurch sich realistische Motivationen aufbauen lassen und die berufliche Weiterentwicklung besser planbar wird. „Dies erhöht ihre Beschäftigungsfähigkeit und erleichtert ihren Zugang zum Bildungs- und Arbeitsmarkt“, betont Ronald Schönknecht, Koordinator des Projektes bei Jugendstil e. V.

Professionelle Beratung entscheidend für den Erfolg

Von zentraler Bedeutung ist die Rolle der Kompetenzberaterinnen und -berater, die

den Teilnehmenden auch im Anschluss an die Bilanzierung zur Seite stehen. Für deren Schulung wurden im Rahmen von ROMINKO Trainingsmaterialien entwickelt. In jedem teilnehmenden Land wurden zudem bereits vier von ihnen ausgebildet. Überdies ist geplant, bis zum Ende des Projekts jeweils eine Institution aus den Partnerländern als Kompetenzbilanzzentrum entsprechend der Qualitätskriterien der Europäischen Vereinigung der Zentren für Kompetenzbilanz und berufliche Orientierung (FECBOB) zu zertifizieren. Das Konzept stößt bereits auf großes Interesse in weiteren europäischen Ländern mit einem hohen Anteil an Roma, wie beispielsweise Bulgarien, Serbien und der Ehemaligen Jugoslawischen Republik Mazedonien.

Weitere europäische Projekte sind notwendig

Ronald Schönknecht motiviert zu weiteren Anstrengungen: „Auch wenn wir mit den Projektergebnissen scheinbar nur kleine Beiträge zur Integration der Roma in Europa leisten können, schaffen wir damit doch Veränderungen. Deshalb lohnt es sich – trotz aller Herausforderungen – weiterhin europäische Projekte zum Nutzen der Zielgruppe zu initiieren.“

INFO +

<http://rominko.eu/de/>

Mathematik mal anders

Math-GAMES: Games and Mathematics in Education for Adults

Autorin: Simone Kaufhold, NA beim BIBB



Treffen der Projektverantwortlichen

© Projektfoto

> Good Practice < Die Volkshochschule (VHS) Schrobenshausen beteiligt sich seit vielen Jahren an der Durchführung europäischer Projekte. Verantwortlicher Koordinator ist dabei Roland Scheidt. Seine gesammelte Erfahrung kann er zurzeit als Koordinator in die Strategische Partnerschaft „Math-Games“ einbringen. In diesem Erasmus+-Projekt erarbeiten neun Partner aus acht europäischen Ländern Materialien zum Rechnen-Lernen durch das Spielen von bekannten und traditionellen Spielen. Die Zielgruppe sind erwachsene Lernende, die im herkömmlichen Mathematikunterricht nicht erfolgreich waren. Wer als Erwachsener nicht über ein Mindestmaß an rechnerischen Kenntnissen und Fähigkeiten verfügt, z.B. für persönliche Finanzgeschäfte oder beim Umgang mit persönlichen Daten, hat Schwierigkeiten, sich in einer immer komplexer werdenden Welt zurechtzufinden.

Praxistauglichkeit und schnelle Übersicht

Bisher haben die Partnereinrichtungen gemeinsam ein Kompendium und ein Hand-

buch erstellt. Das Kompendium beinhaltet Beschreibungen von 34 Spielen mit mathematischen Anknüpfungspunkten. Es ist in neun Sprachen übersetzt. Die Beschreibungen der Spiele sind immer gleich strukturiert: Sie bieten zunächst einen Überblick, erläutern die Spielregeln und zeigen vor allem, welche mathematischen Inhalte gelernt werden können. Das Handbuch, ebenfalls in neun Sprachen übersetzt, greift inhaltlich das Kompendium auf und erläutert, wie Spiele im Unterricht motivierend eingesetzt werden können. Den Einstieg erleichtert eine Synopse zur Auswahl der Spiele, abhängig vom Lernstand und den Lernzielen.

Beim „Tangram“ werden geometrische Begriffe lebendig

Spiele, die nicht extra für den Mathematikunterricht entwickelt wurden, beinhalten wenig mathematischen Zwang und bieten so einen niedrigschwelligen Zugang für bildungsferne Personen oder Lernende, die frustrierende Erfahrungen im Bereich Mathematik gemacht haben. So werden z.B. beim Tangram geometrische Figuren vermittelt, mit denen die verschiedensten Bilder gelegt werden können. Diese Art der Spiele eröffnet die Möglichkeit, sich auf mathematische Fragen rund um die Spiele einzulassen oder ihnen (zunächst) fern zu bleiben.

Beliebt bei YouTube: „Damath“

Eine weitere Kategorie bilden Spiele, die gezielt entwickelt wurden, um mathematische Kompetenzen zu entwickeln. Hierunter fällt z.B. Damath oder auch Mathematik-Dame genannt. Dieses Spiel fördert die Fähigkeiten im Grundrechenbereich. Auf dem YouTube-Kanal des Projektes wurde das Erklärvideo innerhalb von sieben Monaten bereits über 10.500 Mal angeklickt.

„Als ich Kind war, hieß das soziale Netzwerk 'Draußen'“

Ein wichtiges Projektziel ist, dem Vergessen entgegenzuwirken und zwar in doppelter Hinsicht: Zum einen sollten traditionelle Spiele in einer digitalisierten Welt nicht vergessen werden. Zum anderen soll dem Verlust des Langzeitgedächtnisses durch ständige Verfügbarkeit der digitalen Informationen entgegengewirkt werden. Denn das Gedächtnis muss trainiert werden, damit es für lange Zeit aktiv bleibt. Die Projektbeteiligten empfehlen: „Spielen Sie mal wieder öfters – nutzen Sie die Erfahrungen von Math-GAMES.“

Ausblick

Das Projekt läuft seit Herbst 2015 und endet im Sommer 2018. Im letzten Projektjahr steht die Professionalisierung der Lehrenden im Vordergrund. Hierzu werden Leitlinien zur Motivationssteigerung durch Mathematikspiele ausgearbeitet.

INFO +

Kontakt:

Roland Scheidt, VHS Schrobenshausen
www.math-games.eu



Ein weiteres Plus von Erasmus+

Europäische Instrumente und Initiativen unterstützen das Programm für Bildung, Jugend und Sport



© NA beim BIBB

Sibilla Drews

Leiterin des Teams Erwachsenenbildung und Transparenz in der NA beim BIBB.

[D]ie Länder der Europäischen Union haben sich darauf verständigt, dass sie lebenslanges Lernen und Mobilität bis zum Jahr 2020 zur alltäglichen Realität in Europa machen wollen. Sie möchten die Qualität und Effizienz von Bildung verbessern. Chancengleichheit, sozialer Zusammenhalt und aktiver Bürgersinn sollen gestärkt werden, ebenso Innovation und Kreativität.

Zur Erreichung dieser Ziele trägt in erheblichem Maße Erasmus+ mit seinen unterschiedlichen Aktionen bei. Das Programm ermöglicht Lernen von- und miteinander in Europa, fördert den Austausch und die Entwicklung von Innovationen durch Kooperationsprojekte und unterstützt politische Prozesse.

Flankiert wird Erasmus+ durch unterschiedliche Initiativen und Instrumente, die entweder den physischen Austausch unterstützen oder in Form von Online-Communities die virtuelle Kooperation ermöglichen.

Netzwerke und Transparenzinstrumente

Für alle, die im Ausland lernen und arbeiten wollen, bieten der Europass und Euroguidance Unterstützung.

Der Europass wurde 2005 eingeführt mit dem Ziel, die Mobilität in Europa zu Zwecken des lebensbegleitenden Lernens zu erleichtern und so zur Entstehung eines europäischen Bildungsraums beizutragen. Vorausgegangen waren dem Europass-Beschluss ein Aktionsplan des Europäischen Rates zur Förderung von Mobilität aus dem Jahr 2000 sowie ein Jahr später eine gemeinsame Empfehlung von Europäischem Parlament und Rat über die Mobilität von Lernenden und Lehrenden. Gleichzeitig war das Anliegen, bereits vorhandene Transparenzinstrumente in einem einheitlichen Rahmen zusammenzubinden und diesem Portfolio einen gemeinsamen Markennamen zu geben. Das gemeinsame Muster für Lebensläufe existierte z.B. bereits seit 2002, ein Europass-Berufsbildung bereits seit 1998. Heute stellen die fünf Instrumente des Europasses eine europäische Erfolgsgeschichte dar. So wurden z. B. seit 2005 rund 90 Millionen Europass-Lebensläufe erstellt. Und der Europass Mobilität wurde in Deutschland bis Ende 2016 insgesamt knapp 224.000 Mal beantragt.

Attraktiv wird der Europass auch durch die Interoperabilität mit weiteren europäischen Initiativen, wie zum Beispiel mit EURES, dem Portal der Europäischen Kommission zur beruflichen Mobilität. Bürgerinnen und Bürger, die europaweit nach einem Job suchen, können im EURES-Portal ihr Konto mit dem Europass Lebenslauf anlegen und Benachrichtigungen über freie Stellen passend zu ihrem Profil erhalten. Registrierte Arbeitgeber können auf der anderen Seite nach Lebensläufen suchen, die ihren Anforderungen entsprechen. Einen Datenaustausch gibt es weiterhin mit dem Sozialen Netzwerk XING sowie mit

der Internet-Jobbörse Monster, weitere Austauschvereinbarungen sollen folgen. Durch die Verknüpfung des Europasses mit XING und Monster lässt sich der Lebenslauf einfach per Mausklick dorthin übertragen und hinterlegen.

Gegenwärtig beschäftigen sich die Europäische Kommission und das Parlament mit einer Aktualisierung der Europass-Dokumente. Sie sollen vereinfacht und an die heutigen digitalen Standards angepasst werden. Dem aktuellen Vorschlag zufolge sollen neben der Modernisierung und stärkeren Digitalisierung auch mehr Informationen über Lernangebote in Europa, die Anerkennung von Qualifikationen sowie darüber, welche Kompetenzen am meisten auf dem Arbeitsmarkt gefragt sind, bereitgestellt werden.

Um die Fragen, wann, wo und was im europäischen Ausland gelernt werden kann, kümmert sich das Euroguidance Beraternetzwerk. Euroguidance wurde 1992 als Bestandteil des EU-Programms PETRA II gegründet und bestand zunächst aus Informationszentren in 12 beteiligten Ländern. Die Bereitstellung einer lebensbegleitenden Bildungsberatung wurde bereits damals als Voraussetzung dafür angesehen, lebenslanges grenzüberschreitendes Lernen für die Bürgerinnen und Bürger Europas zu verwirklichen.

Heute informieren die nationalen Euroguidance Zentren über die Bildungs-, Beratungs- und Beschäftigungssysteme in ihren Ländern und tauschen sich untereinander über aktuelle Entwicklungen in diesen Bereichen aus. Zu diesem Zweck führen die Euroguidance Zentren Seminare und Schulungen für Beratungsfachkräfte durch und organisieren Studienbesuchsprogramme im In- und Ausland. Weiterhin stellt Euroguidance Informationen für das Online-Portal „Learning Opportunities and Qualifications in Europe“ zur Verfügung. In Deutschland ist die Zentrale Auslands- und

Fachvermittlung (ZAV) innerhalb der Bundesagentur für Arbeit (BA) nationales Euroguidance Zentrum. Die ZAV informiert und berät Ratsuchende und Beratungsfachkräfte aus dem In- und Ausland über die Möglichkeiten des europäischen Bildungs- und Arbeitsmarktes.

Kollaborative Plattformen und Communities of Practice

Aber auch diejenigen, die nicht mobil in Europa unterwegs sind, um von europäischen Peers zu lernen oder sich zu vernetzen, können von den Angeboten der Europäischen Kommission profitieren.

Europa erlebbar machen, Bildungseinrichtungen europäisch vernetzen, Bildungspersonal den Austausch in einer europäischen Community ermöglichen und ein umfassendes europaweites Informationsangebot: All dies bieten die Online-Plattformen der Europäischen Kommission.

Mit EPAL wurde im Jahr 2015 eine Online-Plattform und -Community ins Leben gerufen, die sich zum zentralen Referenzpunkt für Erwachsenen- und Weiterbildung in Europa entwickeln soll. EPAL wendet sich folglich nicht nur an Bildungspraktiker/-innen, sondern ebenso an Personen aus Politik, Forschung oder Medien. Für den Informationscharakter stehen unter anderem ein umfangreiches mehrsprachiges Ressourcenzentrum, ein Veranstaltungskalender und aktuelle Nachrichtenseiten zur Verfügung. Den Austauschcharakter machen insbesondere die zahlreichen praxisbezogenen Communities aus, wie zum Beispiel eine Gruppe des European Basic Skills Networks (EBSN) zu arbeitsplatzbasierter Grundbildung.

Projekte, die Erasmus+-Mittel erhalten, teilen Informationen über ihre Aktivitäten und Ergebnisse auf der Plattform zum Beispiel durch Blog-Posts, Nachrichten oder Veranstaltungen. Diejenigen, die außerhalb einer Projektförderung kooperieren möchten, können EPAL als virtuellen Treffpunkt nutzen. Ausgangspunkt für jede Art von Kooperation sind dabei die Themen, zu denen man sich mit anderen in ganz Europa verknüpfen, in Diskussionen engagieren und zu bewährte Praktiken austauschen kann.

Diese Themen spiegeln die Schwerpunkte europäischer Zusammenarbeit in der Erwachsenen- und Weiterbildung wider:



Auch dem Schulbereich steht seit Kurzem eine breit angelegte öffentliche Plattform zur Verfügung: School Education Gateway - „ein Ort, um sich in der europäischen Politik und Praxis für die schulische Bildung zu engagieren“. School Education Gateway adressiert Lehrkräfte und Schulleiter/-innen, politische Entscheidungsträger/-innen, Expert(inn)en und Fachkräfte auf dem Gebiet der schulischen Bildung. Hier finden sich Beispiele guter Praxis, Fachbeiträge, Blogs und Online-Kurse ebenso wie Unterrichtsmaterialien, Tutorials und das Europäische Toolkit für Schulen. Informationen über Schulbildungspolitik, aktuelle Nachrichten und Veranstaltungshinweise stehen ebenfalls zur Verfügung. Schulische Politik und Praxis in Europa sollen so näher zusammengebracht werden. Die Themenseiten orientieren sich an den Schlüsselprioritäten der EU für die schulische Bildung. Diese umfassen unter anderem Grundkompetenzen, Bürgerschaft, frühkindliche Bildung und Betreuung, Sprachen lernen, Bekämpfung von frühzeitigen Schulabgängen und Lehrkräfte und Unterricht. Daneben stellt School Education Gateway Informationen und Instrumente bereit, um Schulen bei Erasmus+-Anträgen zu unterstützen.

Bereits länger als die Online-Community existiert das Lehrernetzwerk eTwinning, eine Plattform für das Schulpersonal zur Anbahnung kollaborativer Projekte mit einer oder mehreren Schulen aus anderen Ländern. Seit

der Einführung von eTwinning im Jahr 2005 haben sich mehr als 450.000 Lehrkräfte aus über 175.000 Schulen registriert. Es haben

rund 57.000 Projekte europaweit stattgefunden. Die eTwinning-Plattform steht dabei ausschließlich Schulen und Lehrkräften zur Verfügung. Diese können die Plattform nutzen, um Projekte mit anderen Schulklassen durchzuführen, sich auszutauschen oder zu vernetzen oder sich über europäische Weiterbildungsangebote zu informieren.

eTwinning ist eine EU-Erfolgsgeschichte und aus dem Schulbereich nicht mehr wegzudenken. Gateway ergänzt diese Infrastruktur jetzt mit Öffentlichkeitswirksamkeit. EPAL integriert beide Funktionalitäten. Auch wenn sich die Plattform noch im Aufbau befindet, gilt jetzt schon: EPAL wird umso attraktiver, je mehr Inhalte eingestellt und geteilt werden.

INFO +

<https://europass.cedefop.europa.eu>
www.euroguidance.eu
www.ec.europa.eu/epale/
www.schooleducationgateway.eu
www.etwinning.net/

Erasmus+ Antragsrunde 2017

Mehr Auslandsaufenthalte gefördert, Antragslage bei Strategischen Partnerschaften rückläufig



© NA beim BIBB

Sigrid Dreissus-Meurer

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Team Information und Öffentlichkeitsarbeit in der NA beim BIBB

Mobilität

Die Bilanz für die Antragsrunde 2017 fällt je nach Bildungsbereich unterschiedlich aus. In der Leitaktion 1 (Mobilität von Einzelpersonen) sind im Bereich **Berufsbildung** Auslandsaufenthalte so gefragt wie noch nie. Insgesamt 511 Anträge sind zur Frist 2. Februar 2017 in der NA beim BIBB eingegangen, darin wurden 13 Prozent mehr Auslandsaufenthalte beantragt. 75 dieser Anträge wurden von akkreditierten Projektträgern gestellt, also solchen, die über die Mobilitätscharta Berufsbildung verfügen und damit von einem vereinfachten Antragsverfahren profitieren. Erfreulich aus Sicht der NA ist die Zahl der Erst-Antragsteller mit 82 Einrichtungen. Eines der Ziele ist es, die Mobilitätsrate zu steigern, und dies setzt langfristig voraus, dass neue Projektnehmer gewonnen werden können. Die Förderaussichten im Bereich der Berufsbildung waren in den letzten Jahren mit einer Bewilligungsquote von über 90 Prozent sehr hoch. Da im nächsten Jahr weitere Budgetzuwächse zu erwarten sind, ist noch Luft nach oben, und die NA setzt darauf, auch zukünftig weitere Einrichtungen der Berufsbildung für Mobilitätsprojekte zu gewinnen.

2017 erhielten in der Berufsbildung bei einem Budget von 39,97 Millionen Euro 495 Projekte eine Förderzusage. Diese umfasst Lernaufenthalte im Ausland von 25.684 Einzelpersonen, davon waren 21.272 Lernende und 4.412 Personen des Bildungspersonals in der Berufsbildung. Bei den Lernenden ist gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von fast 12 Prozent zu verzeichnen. 3.400 der Stipendien für Lernende sind über die Pool-Projekte individuell zugänglich. Auch hier gab es eine deutliche Steigerung gegenüber 2016, die durch die nationale Ko-Finanzierung durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung möglich wurde.

In der **Erwachsenenbildung** war die Antragslage 2017 stark rückläufig. Mit 49 eingereichten Anträgen beträgt der Rückgang fast 30 Prozent gegenüber dem Vorjahr. Allerdings wurden weit mehr Mobilitäten beantragt als 2016 und auch bewilligt. Davon konnten insbesondere neue Antragsteller profitieren. Um ein Zeichen für die Relevanz der Erwachsenenbildung im Programm Erasmus+ zu setzen, konnten günstige finanzielle Rahmenbedingungen ausgenutzt und eine Förderung aller förderfähigen Anträge ausgesprochen werden. 2017 beträgt die Förderquote 78 Prozent. Somit haben sich die Chancen für Antragsteller in der Erwachsenenbildung deutlich verbessert. Das bewilligte Budget von 2,13 Millionen Euro verteilt sich auf 38 geförderte Projekte bzw. Einrichtungen. Diese können 1.163 Erwachsenenbildnerinnen und -bildnern eine Fortbildungsmaßnahme im Ausland ermöglichen, wobei die strukturierten Weiterbildungskurse (972) am beliebtesten sind. Die prioritäre Ausrichtung der geförderten Projekte liegt auf der interkulturellen Bildung des Bildungspersonals.

Strategische Partnerschaften

In der Leitaktion 2 (Strategische Partnerschaften) war bei Redaktionsschluss das Auswahl-

verfahren noch nicht abgeschlossen. Es kann daher nur über die Antragslage zur Frist 29. März 2017 berichtet werden. Im Bereich der **Berufsbildung** wurden 88 Anträge eingereicht, davon waren 75 Strategische Partnerschaften zur Entwicklung von Innovationen und 13 Strategische Partnerschaften zum Austausch guter Praxis. Im Vergleich zum Vorjahr ist dies ein deutlicher Rückgang (2016: insgesamt 132 Anträge). Die Abnahme bei den Antragszahlen entspricht der Entwicklung in anderen europäischen Ländern. Die NA wird sich dennoch intensiv mit den Ursachen auseinandersetzen. Ein möglicher Grund kann sein, dass die Projekte verstärkt eine längere Laufzeit von drei Jahren haben und damit die Einrichtungen seltener beantragen. Bei den Prioritäten wird die berufsbildungsspezifische Priorität "Weitere Stärkung von Schlüsselkompetenzen in der beruflichen Aus- und Weiterbildung" am häufigsten adressiert.

Im Bereich der **Erwachsenenbildung** ist die Zahl der eingegangenen Anträge gegenüber 2016 nur leicht zurückgegangen. Von den 92 Anträgen sind 66 Strategische Partnerschaften zur Unterstützung von Innovationen und 26 Projekte zum Austausch guter Praxis. Dieser Mix ist halbwegs ausgewogen, wenn man berücksichtigt, dass – wie in der Berufsbildung – 30 Prozent der Mittel für Projekte ohne intellektuelle Outputs reserviert sind. Thematisch sind – wie schon 2016 – die Zielgruppen Geflüchtete und Migrant(inn)en stark im Fokus der Projekte.

INFO +

www.na-bibb.de/presse/statistik

Mobilitätstag 2017

Berufsbildung international und attraktiv



© Privat

Friederike Wiethölder

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Team Mobilität und Internationalisierung der Berufsbildung in der NA beim BIBB.

[A]m 17. März 2017 lud die Nationale Agentur beim BIBB, wie bereits in vergangenen Jahren, ehemalige Erasmus+-Stipendiatinnen und -Stipendiaten zum Mobilitätstag ein. Das Event, das unter dem Motto „Berufsbildung international und attraktiv“ stand, fand am Flughafen München in Kooperation mit der Flughafen München GmbH statt, die sich seit über 20 Jahren für eine internationale und attraktive Ausbildung engagiert. Die Einladung richtete sich dieses Jahr an ehemalige Stipendiatinnen und Stipendiaten aus dem dualen System und ihre ausbildenden Unternehmen und Schulen des Freistaates Bayern.

80 Auszubildende nahmen die Einladung an, um sich am Vormittag untereinander auszutauschen und Botschaften für mehr internationale Mobilität in der Berufsbildung zu erarbeiten. Diese wurden unter der Moderation der Fernsehjournalistin

Brigitte Büscher einem Publikum aus Bildung, Politik sowie betrieblichen und schulischen Vertreter(inne)n präsentiert. Die Begrüßungsrede hielt Stefan Müller, der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesministerium für Bildung und Forschung. Er dankte den Auszubildenden für ihren Mut, ins Ausland gegangen zu sein, und betonte, wie wichtig ihre Erfahrungen für den Zusammenhalt Europas seien.

Die Botschaften

Die ersten Botschaften richteten die Stipendiat(inn)en an Schüler und Auszubildende. Sie forderten dazu auf, mitzumachen und die Chance, im Ausland zu lernen, zu nutzen. Es sei toll, neue Herausforderungen zu erleben, die das Selbstvertrauen stärkten. Von den Betrieben forderten sie mehr Offenheit für Auslandsaufenthalte, die nicht zu kurz sein dürften: „Fünf Wochen sind die perfekte Länge!“ Sie machten deutlich, dass Unternehmen sich besser über den Mehrwert internationaler Mobilität informieren und enger mit den Berufsschulen zusammenarbeiten müssten. Außerdem forderten sie Ausbilder/-innen dazu auf, selbst an einem Lernaufenthalt im Ausland zu partizipieren.

Zuletzt folgten die Botschaften an das Programm Erasmus+ und damit an die EU-Kommission sowie die Politik. Nach einem Dankeschön für die Möglichkeit, Auslandserfahrungen gesammelt haben zu können, kristallisierten sich schnell die zentralen Forderungen heraus:

- Es braucht mehr Werbung und mehr Informationen über Auslandsaufenthalte in der Berufsbildung!
- Mobilität sollte auch über die Grenzen Europas hinaus möglich sein!

- Weniger Papierkram und weniger Bürokratie, dafür mehr Unterstützung für Betriebe und Berufsschulen!

Als Leiter der NA beim BIBB nahm Klaus Fadle die Botschaften entgegen. Der Vorsitzenden des Ausschusses für Bildung und Kultur im Europäischen Parlament, Petra Kammerevert, gehörte das Schlusswort. Sie forderte von den Handwerkskammern mehr Unterstützung für Betriebe und warf einen Blick auf die nahehe Programmgeneration, mit der Europa verstärkt in die Jugend investieren müsse.

Mit dem Mobilitätstag möchte die Nationale Agentur die individuellen Lernerfahrungen von Erasmus+-Stipendiatinnen und -Stipendiaten in den Fokus der Öffentlichkeit rücken. Dazu lädt sie am Mobilitätstag Lernende, die einen Auslandsaufenthalt mit Erasmus+ absolviert haben, zum Erfahrungsaustausch ein. In Arbeitsgruppen bereiten die Auszubildenden ihre vielfältigen Erfahrungswerte auf und formulieren darauf aufbauend Botschaften für mehr internationale Mobilität in der beruflichen Erstausbildung. Diese Erfahrungen und Botschaften werden im Anschluss einem geladenen Publikum aus Bildung und Politik präsentiert. Ziel dieser Aktion ist es, individuelle Auslandserfahrungen und ihren positiven Mehrwert der Öffentlichkeit zu veranschaulichen und dadurch die internationale Mobilität in der beruflichen Erstausbildung zu stärken und ihr neue Impulse zu verleihen.

Die Dokumentation der Veranstaltung sowie Filmporträts der Sprecher finden Sie auf der Website der NA sowie auf YouTube unter „**Mein Auslandspraktikum**“.

(Mitte, v.l.n.r.) Stefan Müller, Parlamentarischer Staatssekretär BMBF; Theresa Fleidl, Leiterin Konzernausbildung und HR Marketing, Flughafen München; Klaus Fadle, Leiter NA beim BIBB, im Kreis der Auszubildenden, die die Arbeitsgruppen moderierten.



© Alle Veranstaltungsfotos: ATF pictures/Alex Tino Friedel



Leonie Dobler hält die in ihrer Arbeitsgruppe erarbeiteten Ergebnisse fest.



Petra Kammerevert, MdEP hat das Schlusswort.



Juliane Fink berichtet über ihren Auslandsaufenthalt.



Lukas Schleier berichtet über seinen Auslandsaufenthalt.



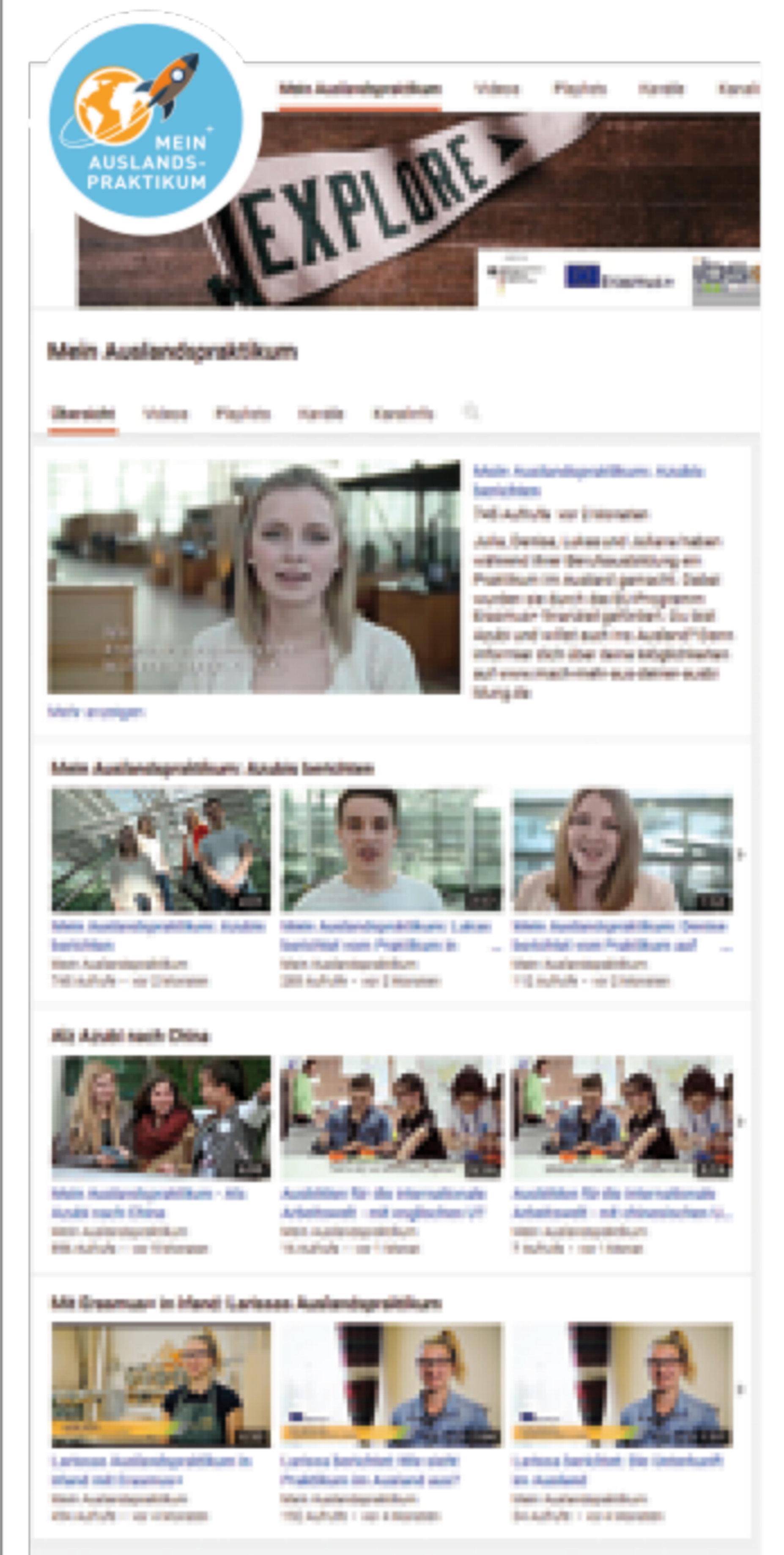
Am Vormittag tauschten die Teilnehmenden sich in Arbeitsgruppen aus.



Petra Büscher (r.) befragt Julia Kluge zu den Botschaften.

Startschuss für Social-Media-Aktivitäten

Die NA beim BIBB hat den Mobilitätstag und die Präsenz von vielen jungen Menschen genutzt, um ihre Social-Media-Aktivitäten auf YouTube und Instagram zu starten. So sind am Rande der Veranstaltung u.a. fünf Filme entstanden, in denen Auszubildende über ihr Auslandspraktikum mit Erasmus+ berichten.



INFO +

Mehr Informationen unter www.na-bibb.de/service/veranstaltungsdokumentationen

Begegnung mit einem besonderen Land

Reiner Söllner über die Erfahrung einer Study Tour im Rahmen des Deutsch-Israelischen Programms



© privat

Reiner Söllner

Ausbildungsleiter bei der RHI Didier Werke AG im oberfränkischen Marktredwitz. Mitglied des Prüfungsausschusses bei der Industrie- und Handelskammer und stellvertretender Vorsitzender im Prüfungsbezirk.

[L]ernen und vernetzen lautet das Motto der Study Tours im Rahmen des Deutsch-Israelischen Austauschprogramms – ein Angebot für Berufsbildungsexpertinnen und -experten, das den Austausch über aktuelle Entwicklungen in der Berufsbildung fördert. Die Study Tours geben israelischen und deutschen Teilnehmenden die Möglichkeit, von den Erfahrungen im jeweils anderen Land zu lernen und innovative Ansätze für die eigene Praxis zu nutzen. Zudem ermöglichen sie interkulturelle Erfahrungen und fördern die Bildung von Netzwerken.

Herr Söllner, Sie haben im April 2016 an der zehntägigen Study Tour teilgenommen. Wie kam es dazu?

Söllner: Ich organisiere seit zehn Jahren Auslandsaufenthalte für unsere Auszubilden-

den. Deshalb schaue ich auch regelmäßig auf die Website der NA beim BIBB. Dort habe ich das Deutsch-Israelische Programm entdeckt, das mich dann nicht mehr losgelassen hat. Zum einen, weil ich mich sehr für die internationale Bildungspolitik interessiere, zum anderen, weil ich selbst gerne Neues entdecke und mich Israel als Land sehr reizt hat.

Schwerpunktthema der Tour war das „Prüfungswesen in der Berufsbildung Israels“. Warum war das für Sie spannend?

Söllner: Das war interessant für mich, da ich ja selbst in Prüfungsgremien sitze. Mich hat vor allem die israelische Berufsausbildung im technischen Bereich interessiert – auch die Frage, wie dort Kenntnisse und Fertigkeiten abgefragt werden. Ich stelle immer wieder fest, dass wir in Deutschland sehr theorieorientiert sind, Praxisaspekte werden hier ein wenig vernachlässigt.

Welche Unterschiede haben Sie feststellen können?

Söllner: Grundsätzlich war ich überrascht, dass das Problem Fachkräftemangel auch in Israel vorhanden ist. So wird die akademische Ausbildung dort weit höher bewertet als die Berufsbildung. Zudem gibt es in Israel kein duales System, wie wir es kennen. Von Seiten der Unternehmen besteht weniger Interesse, junge Leute auszubilden, es fehlt auch an der Koordinierung zwischen Wirtschaft und Schule.

Sehr gut gefallen mir hingegen die Zwischenprüfungen, die zu einem Zertifikat führen. Diese werden zu Ausbildungsabschnitten verliehen, die jeweils einem Lerninhalt entsprechen. Das Ganze ist ein modularer Ansatz, der aus meiner Sicht gut zum Ziel der Europäischen Kommission passt, ein einheitliches Berufsbildungssystem zu schaffen. Einzelne,

auf die jeweiligen Lerninhalte bezogene Zertifikate scheinen mir dazu sinnvoller als die herkömmliche Abschlussprüfung, zumal sie auch weit mehr Praxisbezug haben.

Wie laufen die Prüfungen in Israel ab?

Söllner: In Israel stehen Technologien hoch im Kurs, beispielsweise die Online-Kommunikation. Sie können dort Prüfungen bereits online oder am Handy durchführen, da ist Deutschland noch ziemlich „hinterher“, gerade in der Berufsbildung. Die Erfahrungen mit den Online-Prüfungen sind äußerst positiv, auch unter interkulturellen Aspekten. In Israel leben und lernen Juden, Araber, Drusen und Beduinen, die alle eine Ausbildung durchlaufen. Mit den Online-Portalen wird es möglich, die jeweiligen Sprachen einzubringen und so das Prozedere zu erleichtern.

Das Credo der Study Tours lautet „Lernen und vernetzen“. Wie stand bzw. steht es um den Aspekt der Vernetzung?

Söllner: Wenige Wochen nach meiner Rückkehr nach Deutschland habe ich mit einem Mitarbeiter des israelischen Wirtschaftsministeriums korrespondiert. Es ging darum, welche Qualifikationen Prüfer und Ausbilder in Deutschland haben müssen. Hintergrund ist, dass von israelischer Seite ein großes Interesse am dualen System besteht. Es gibt also viele Themen, zu denen wir uns auch über die Tour hinaus austauschen können, um voneinander zu lernen.

Haben Sie Dinge übernommen für Ihre Arbeit als Ausbilder bei RHI?

Söllner: Übernehmen musste ich eigentlich nichts, weil mich die Study Tour in meinem Denken bestärkt hat. Ich hatte das Gefühl, dass viele Israelis ihren Beruf „on the job“ lernen. Das hat mir gefallen, weil ich

auch nicht so viel Wert auf einzelne Noten lege. Mir ist es vielmehr wichtig, bei jedem Auszubildenden zu schauen, wo er oder sie praktische Stärken und Schwächen hat, um entsprechend zu fördern und zu unterstützen.

Welche Aspekte haben Sie neben den fachlichen beschäftigt?

Söllner: Ich muss zugeben, dass ich anfangs ein wenig Bedenken hatte. Israel ist immer verbunden mit der Gefahr von Anschlägen, einer unruhigen und instabilen politischen Situation, Spannungen zwischen Juden und Palästinensern. Man fragt sich im Vorfeld einer solchen Reise dann schon: Ist das überhaupt ein sicheres Land?

Als ich dann in Tel Aviv ankam, war es einfach überwältigend, wie wir dort aufgenommen wurden. Wie nett und herzlich die Bevölkerung war und wie gut gesinnt den Deutschen gegenüber. Das ist ja nicht selbstverständlich. Es hat mir wieder einmal deutlich gemacht, dass man sich selbst ein Urteil bilden und den Menschen offen begegnen sollte. Leider gibt es ja in Deutschland immer noch viele antisemitische Strömungen.

Wie hat sich Ihr Bild von Israel durch den Aufenthalt verändert?

Söllner: Es hat sich komplett verändert. Ich kam nach Hause und habe meiner Frau vorgeschwärmt: Wir müssen da nächstes Jahr unbedingt noch einmal gemeinsam hinfahren. Israel ist wirklich ein besonderes Land, auch um Urlaub zu machen.

Wie lief die Annäherung an Israel ab, auch kulturell gesehen?

Söllner: Ein Höhepunkt war sicherlich die Führung durch Jerusalem. Das war wie „Geschichte live“ erleben, all die Pilger und die

Teilnehmende der Study Tour vom April 2016 in Tel Aviv



© NA beim BIBB

Menschen aus unterschiedlichen Kulturen! Dort haben wir auch Yad Vashem besucht, wo die Erinnerung an die Vergangenheit bewahrt und ihre Bedeutung an kommende Generationen vermittelt wird. Auch wenn das bedrückend war, so gehört es doch zu einem Israel-Besuch dazu.

Würden Sie anderen Ausbildern empfehlen, sich für das Programm zu bewerben?

Söllner: Ja, denn ein solcher Schritt erweitert fachlich und persönlich den Horizont, auch für einen Ausbilder. Man wird mit der Zeit betriebsblind, kennt nur das eigene System und kann sich viele Sachen gar nicht vorstellen. Israel war für mich eine große Bereicherung, weil es wieder andere Blickwinkel eröffnet hat, neue Perspektiven.

Und Ihre Auszubildenden? Würden Sie denen einen Austausch mit Israel nahelegen?

Söllner: Wenn es eine Möglichkeit gäbe, auf jeden Fall. Gerade in der heutigen Zeit halte ich es für wichtig, dass junge Leute die Gelegenheit haben, raus aus Deutschland zu gehen und zu „Botschaftern für Europa und die Welt“ zu werden. Israel bietet diesbezüglich Einblicke, die sie in europäischen Ländern so kaum gewinnen können.

Die Fragen stellte Manfred Kasper.

INFO +

Das Programm:

Das Deutsch-Israelische Programm ist ein bilaterales Programm zwischen dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) und dem israelischen Wirtschaftsministerium mit insgesamt vier Säulen: Neben den Study Tours (der ältesten Säule des Programms) sind dies der Austausch von Auszubildenden, die Projektteamkooperationen sowie unregelmäßige Seminare und Konferenzen. Die Nationale Agentur Bildung für Europa beim Bundesinstitut für Berufsbildung (NA beim BIBB) ist seitens des BMBF mit der Durchführung des Programms beauftragt.

www.na-bibb.de/israel

Info-Splitter

Neue Social-Media-Kanäle der NA beim BIBB

Während oder nach der Berufsausbildung ins Ausland? Mit zwei neuen Social-Media-Kanälen möchte die NA beim BIBB Auszubildende und junge Fachkräfte motivieren, diesen Schritt zu wagen. Auf YouTube berichten junge Menschen, die bereits in Europa oder weltweit Praktika absolviert haben, in kurzen Filmclips von ihren Erlebnissen. In der Fotocommunity Instagram machen Bilder und Infos Lust auf das Abenteuer Ausland. Unter dem Hashtag **#meinauslandspraktikum** sind alle aufgerufen, ihre beruflichen Auslandserfahrungen zu teilen. Die Kanäle sind eine Kooperation der Informations- und Beratungsstelle für Auslandsaufenthalte in der beruflichen Bildung (IBS) www.go-ibs.de und der Website www.mach-mehr-aus-deiner-ausbildung.de



Neuerscheinungen der NA beim BIBB

Kennen Sie schon die Strategischen Partnerschaften in Erasmus+? Die überarbeitete und erweiterte Neuauflage der Broschüre

„Neue Perspektiven mit Strategischen Partnerschaften“

informiert Sie umfassend über die Voraussetzungen, Vorteile, das Antragsverfahren und die Förderung derselben. Die Überarbeitung war notwendig, da seit 2016 zwischen zwei Projekttypen unterschieden wird: Strategische Partnerschaften zur Unterstützung von Innovationen und Strategische Partnerschaften zum Austausch guter Praxis.



Jahresbericht 2016

Ende März erschienen und als Printprodukt schon fast vergriffen – kein Wunder, enthält der Jahresbericht 2016 neben dem „klassischen“ Rückblick erneut eine Vielzahl interessanter Good-Practice-Beispiele sowie einen umfangreichen Statistikeil zum Programm Erasmus+. Vorgestellt werden auch die anderen von der NA beim BIBB betreuten Initiativen.

Alle Publikationen der NA beim BIBB finden Sie auf www.na-bibb.de unter der Rubrik „Service/Publikationen“.

Neue Plakatserie von Europass



Mit dem Europass sieht man mehr: Das visualisiert die neue Plakatserie für Jugendliche und Personalverantwortliche mit den Slogans „Mach deine Talente sichtbar“ und „Erkennen Sie die wahren Talente“.

Zu bestellen sind die Poster auf www.na-bibb.de unter der Rubrik „Service/Publikationen“.

Europass Lebenslauf: mit einem Klick auf Monster.de und XING



Jetzt ist es möglich, den Lebenslauf mit einem Klick auf die Online-Jobbörse Monster.de und auf XING zu übertragen. Das erleichtert den Bewerbungsprozess und bietet allen, die auf Jobsuche sind, die Chance, schneller gefunden zu werden.

www.europass-info.de

Neuer Europass-Flyer für Personalverantwortliche

Welche Vorteile bietet der Europass für die Personalauswahl? Wie er das Recruiting vereinfachen kann, erläutert der neue Flyer „Erkennen Sie die echten Talente. Personalauswahl mit Europass“. Er ist kostenfrei bestellbar auf www.na-bibb.de unter der Rubrik „Service/Publikationen“.



EuroApprentices gestartet

EuroApprentices sind junge Menschen, die während ihrer dualen Ausbildung mit Erasmus+ im europäischen Ausland waren und andere ermutigen wollen, es ihnen gleichzutun. EuroApprentices informieren überall dort, wo sie andere interessierte Azubis treffen könnten, in Berufsschulen, auf Ausbildungsmessen, in Berufsinformationszentren oder auch einfach auf der Straße. Sie gestalten Vorträge, Seminare oder kleine Veranstaltungen und können von anderen Einrichtungen als Referentinnen und Referenten angefragt werden. Für weitere Informationen schreiben Sie gerne an

euroapprentices@bibb.de



EPALe sucht Autorinnen und Autoren

EPALe, die europäische Erwachsenen- und Weiterbildungsgemeinschaft, beleuchtet mit monatlich wechselnden Schwerpunktthemen Aspekte der Erwachsenen- und Weiterbildung. 2017 nimmt EPALe verschiedene Zielgruppen, Lernformen und Lernumgebungen in den Blick. Die EPALe-Fokusthemen bieten eine gute Gelegenheit, die eigene Organisation und Arbeit gezielt in die Fach-Diskussion zu bringen. Den Themenkalender finden Sie unter

<https://ec.europa.eu/epale/de/node/34482>